

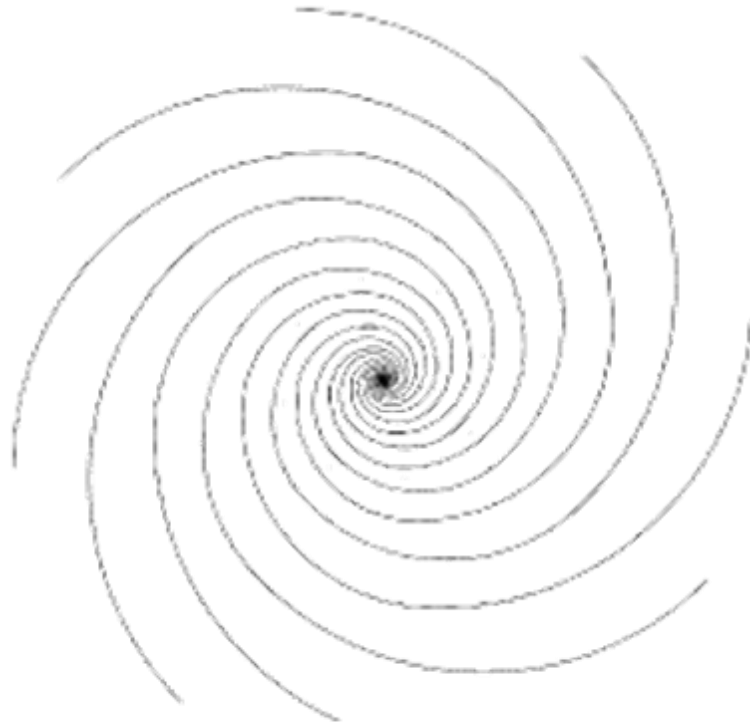
2023 Ausgabe : Menzingen

LIFE

**‘TRAUE DICH HINAUSZUFAHREN...
eine gnadenreiche Überfahrt‘.**



Und was ist mit mir?



Titelbild:

Das für diese Ausgabe von LIFE verwendete Bild beginnt mit einer Spiralform, die Evolution und Transformation symbolisiert. Spiralen sind eines der ältesten und universellsten Symbole, die in der Geschichte und in allen Kulturen zu finden sind. Sie stehen für Wachstum, Expansion, neue Anfänge und den nie endenden Kreislauf des Lebens. Die Spirale steht für die Vorstellung, dass sich alles im Universum ständig weiterentwickelt und verändert.

Der netzartige Hintergrund, der die Spirale umhüllt, steht für die Realität, dass die modernen sozialen Medien Teil des Lebens sind und für immer Teil unserer menschlichen Existenz sein werden, da sich künftige Generationen das Leben nicht mehr anders vorstellen werden können.

Die Kombination von Fotos realer Menschen im täglichen Leben zeigt, wie jeder von uns geistig, körperlich und seelisch miteinander verbunden ist, und erinnert uns daran, dass wir alle ein Teil der gleichen Ebbe und Flut im großen Kreislauf des Lebens sind.

ZU JEDER ZEIT HINTERFRAGT UND BEGLEITET UNS GOTT...



Während meines Studiums habe ich den von Martin Buber verfassten Text mit dem Titel „*Der Weg des Menschen*“ gelesen. Auf den ersten Seiten dieses Buches gab es einen Dialog zwischen zwei Personen darüber, wie die Frage, die Gott Adam stellt, zu interpretieren sei: „*Adam, wo bist du?*“. Bei der Lektüre der Entwicklung dieses Dialogs und seiner Interpretation habe ich viel über die Aussage einer der Figuren nachgedacht, die behauptet, dass *Gott in jedem Zeitalter jeden Menschen begleitet, indem er ihn fragt, an welchem Punkt er sich auf dem Weg seines Lebens befindet und an welchem Punkt er das Gefühl hat, dass er aufgrund all der Erfahrungen, die er gemacht hat, angekommen ist*¹.

Ich denke, diese Frage fordert auch jeden von uns heraus. Fragen wir uns in der Stille unseres Herzens: *Wo befinde ich mich auf meinem Lebensweg? Wo glaube ich, dass ich innerlich angekommen bin, nach allem, was ich getan habe und was mir begegnet ist (Menschen, Ereignisse, Entscheidungen...)?*

Auf dem Weg unseres Lebens ist es wichtig, sich bewusst zu machen, was in uns geschehen ist und was in uns vorgeht: Die Erfahrungen, die uns geprägt haben, die Misserfolge, die uns verletzt haben, die Momente, die uns motiviert haben, aber auch die Überzeugungen, die uns helfen, mit Leidenschaft voranzugehen, die Orte, an denen wir es vorziehen, uns zu verstecken und unsere Schwächen zu verbergen, alles, was uns innewohnt und unserem Leben einen Sinn gibt... Zu wissen, was uns innewohnt und an welchem Punkt wir uns auf dem Weg unseres menschlichen und geistlichen Wachstums befinden, ist wesentlich für uns, um zu reifen und mit Gottes Gnade jene Teile von uns zu verwandeln, die nicht mit dem Evangelium, mit der Berufung und der Sendung, zu der wir berufen sind, übereinstimmen. In diesem Gewissen ist man, um ehrlich zu sein und das Leben zu bejahen, dazu aufgerufen, sich vom Wort Gottes und von den Schwierigkeiten des täglichen Lebens erleuchten zu lassen, die immer die Bereiche unserer Persönlichkeit zum Vorschein bringen, an denen wir arbeiten müssen, indem wir versuchen, unsere Trägheit, unsere Selbstrechtfertigungen und unseren tief verwurzelten Widerstand gegen Veränderungen zu überwinden.

Es ist wunderbar und bedeutungsvoll, dass die ersten Christen - wie die Apostelgeschichte bezeugt - von anderen „*die, die zum Weg gehörten*,“ (vgl. Apg 9,2; 19,9.23; 22,4) genannt wurden. Sie wurden „*die auf dem Weg*“ genannt, weil sie nicht so sehr Anhänger einer Lehre waren, sondern Anhänger eines „*Weges*“, also einer „*Art und Weise*“, sich zu verhalten, zu leben, zu reden, zu arbeiten: Sie waren also ein Volk auf dem Weg². Dieser Weg ist aus der lebendigen Begegnung mit einer Person entstanden: der Begegnung mit dem toten und auferstandenen Jesus, *dem Weg, der Wahrheit und dem Leben*. (Joh 14,16)

Wie die ersten Christen müssen wir uns bewusst sein, dass ***es einen Weg gibt, den das Leben uns mit all den Ereignissen***, die es uns präsentiert, gehen lässt; aber es gibt auch ***einen anderen, viel tieferen Weg, den wir aufgerufen sind, innerhalb dieser Ereignisse persönlich zu wählen***. Diese

¹ Martin Buber, „*Der Weg des Menschen*“. Edizioni Qiqajon

² Emiliano Biadene, „*Der Weg des Menschen als Weg des Gläubigen*“ in Note di Pastorale Giovanile, November 2015

Reise ist eine Reise der tiefgreifenden Verwandlung, eine Verwandlung, die durch Gottes Gnade und durch unsere Offenheit für sie möglich wird. Niemand kann das für uns entscheiden oder tun!

Um uns auf diesem Weg der Umkehr zu motivieren, haben wir als Kongregationsleitung beschlossen, einige Menschen und einige Schwestern zu bitten, uns in der diesjährigen Ausgabe von LIFE 2023 zu erzählen, wie sie bestimmte Abschnitte ihres Lebens gelebt haben und welchen Weg der inneren Verwandlung und der Mission sie gegangen sind. Aus jedem Zeugnis können wir den langsamen Weg des „*sich von Situationen in Frage stellen lassen*“, den Widerstand, aber auch den Mut, „*loszulassen*“ und „*sich von Gott verwandeln zu lassen*“, allmählich und gemeinsam „*sich der neuen Wirklichkeit zu öffnen*“, deutlich erkennen.

Jeder Schritt des Lebens fordert uns wirklich auf radikale Weise: *Was kann ich über mich sagen und was möchte ich wählen?* Diese Frage wartet auf unsere Antwort im Glauben und in unserem täglichen Handeln. Helfen wir uns also gegenseitig, wie die ersten Christen zu sein, "*Menschen auf dem Weg*", die es wagen, sich jeden Tag unermüdlich auf den Weg zu machen, motiviert durch die lebendige und reale Begegnung mit Jesus und seinem Wort. Es ist ein anstrengender Weg, aber gleichzeitig ein Weg *durchdrungen von der Gnade und dem Segen Gottes*, der uns nie verlässt.

Liebe Leserinnen und Leser, ich fühle mich Ihnen nahe, *auf dem Weg ...* *nr. Dolina*

Generaloberin



Geschichten von Wandel und Veränderung im Leben echter Menschen

DIE REISE VON AUSSEN NACH INNEN - Pater John Paul Mathebula

MEIN WEG VON DER FRAGMENTIERUNG ZUR INTEGRATION - Frau Neo Rakoma

ÜBERSETZEN... VON DER GLEICHGÜLTIGKEIT ZUR NÄHE - Sr. Carla M. Montero

DIE VERWANDLUNG DES TRAUMS EINER MUTTER - Bruna Ortolan

VON WÜNSCHEN, DIE TÄUSCHEN, ZU WÜNSCHEN, DIE ZÄHLEN - Clarissa Bargauan

UNSERE ERFAHRUNG MIT DER INTERKONGREGATIONALEN AUSBILDUNG
IN ROM - Srs. Sherly Paul, Sushma Hembrom and Annie Moyo.

„DER SCHATZ IN ZERBRECHLICHEN GEFÄSSEN“ (vgl. 2Kor 4,7)

Sr Tosca Ferrante – Queen of the Apostles Institute

DIE ROLLE DER SOZIALEN MEDIEN NEU DENKEN
UND DIE HERAUSFORDERUNG,
IN UNS SELBST ZU SCHAUEN

- Filmkritik
- Soziale Medien aus dem Munde eines Teenagers



"Gepflanzt im haus des herrn, spriessen sie in den höfen unseres gottes...sie tragen frucht noch im alter und bleiben voll saft und frische" Psalm 92:14&15



„UNSER LEBEN IST NUR EIN SPAZIERGANG“...

Sr. Caritas Hediger

„VORLETZTE REISE“

Sr. Beatrice Horber

„ICH FÜHLE MICH DANKBAR UND VON GOTT GELIEBT“

Sr. Maria Theresia Leuenberger"

„DIE GÖTTLICHE VORSEHUNG IST UNSER SPARKONTO“.

Sr. Alma Keezhanjil

„MEINE BESONDEREN FREUNDE“

Sr. Patsy Mc Dermott

FÜR EINE SYNODALE KIRCHE. **Kommunion** - **Partizipation** - **Mission**

VOM ‚ICH‘ ZUM ‚WIR‘ DER WEG DER SYNODALITÄT - Sr. Margaret Donovan

EINE PERSÖNLICHE ERFAHRUNG DER SYNODALITÄT - Sr Rani Punnasseril

„Gemeinsames Herz - Gemeinsame Reise“.

Harmonie	Sr. Gloria
Befähigung	Sr. Robina
Reise	Sr. Phuthunywa
Liebe	Sr. Trudi
Begleitung	Sr. Clementina
Verletzlichkeit	Sr. Agnese
Beziehung	Sr. Imelda
Verletzlichkeit	Sr. Shiny
Barmherzigkeit	Sr. Immaculata
Saat der Hoffnung	Sr. Marika
Hebamme	Sr. Mary
Innerlichkeit	Sr. Joaquina
Pilgerin	Sr. Josia
Unterscheidungsvermögen	Sr. Linet



Ein Brief von Sr. Ivana und den Schwestern in der Gemeinschaft von Lenno

Ein besonderer Dank geht an alle, die mit CLT bei der Erstellung dieses Magazins zusammengearbeitet haben:

Übersetzer: Frau Evi Wendlinger (Deutsch), Frau Daniella Persia (Französisch), Sr. Dorina Zanoni (Italienisch) und Sr. Matilde Inostroza (Spanisch)

Redakteure: Ms. Mary Mc Cann & Ms. Colette Mc Cann

Korrekturleser: Sr. Fatima Puthenthoppil & Sr. Rose Paul Puthusserri

Gestaltung und Schreibkraft: Sr. Bernadette Duffy

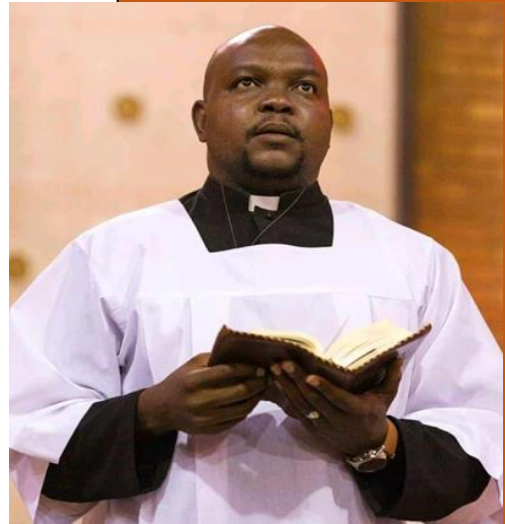
Wir sind all denjenigen sehr dankbar, die ihre persönlichen Geschichten mit uns geteilt haben. Wir sind Ihnen für Ihre Großzügigkeit und Offenheit zu Dank verpflichtet.



Der Weg von aussen nach innen...

„Als der HERR das Geschick Zions wendete, da waren wir wie Träumende..." diese Worte aus dem berühmten Psalm 126;1-6 schwingen in der Geschichte mit, die ich gleich aus meiner Erinnerung aufschreiben werde; die großen Erfahrungen und Herausforderungen meiner Jugend, die Meilensteine, die Momente der Verzweiflung, die Ereignisse, die zur Begegnung mit mir selbst und mit Gott führten. Wie ein Musiker der vergangenen Jahre einmal bemerkte: *„wir sind frei geboren, aber immer in Ketten.“* Dies stimmt mit meiner eigenen Pilgerreise durch das Leben überein. Wenn ich heute über meinen eigenen beruflichen Weg nachdenke, komme ich zu der bescheidenen Erkenntnis, dass es nicht einfach war, aber es hat sich gelohnt. Ich würde um nichts in der Welt tauschen, außer damit, dass mein Name im Himmelreich eingeschrieben steht. Dieser Weg erforderte von mir, mich durch ständige Unterscheidung und Selbstbeobachtung konsequent für den Willen Gottes zu öffnen und bereit zu sein, den Willen Gottes anzunehmen. Folglich: ‚Wage den Aufbruch‘, oder wie Christus Petrus an dem gläubigen Morgen aufforderte, *‚Duc in Altum,‘* (Hinausfahren, wo es tief ist, Lukas 5; 4), das Risiko eingehen und auf Gottes Führung vertrauen. Es ist eine anhaltende Sehnsucht, sich von den Fesseln der Selbstbefriedigung und des Materialismus zu befreien und zur Selbstverwirklichung und Transzendenz in Christus zu gelangen.

Am 15. November 1980 wurde im Kloster Holy Cross (Entbindungsstation) ein kleiner Junge geboren, das letzte Kind einer sechsköpfigen Familie (meine Eltern eingeschlossen). Da ich in eine sehr gläubige katholische Familie hineingeboren wurde, wurde ich am 15. Dezember desselben Jahres auf den Namen Johannes-Paul getauft, wobei ich nicht wusste, ob dies Wunschdenken oder Prophezeiung seitens meiner Eltern und unseres damaligen Pfarrers war. Wie jedes andere Kind, das Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre im Südafrika der Apartheid aufgewachsen ist, hatte ich mit den Annehmlichkeiten und Herausforderungen zu kämpfen, die in unserem Land zu dieser Zeit zu erwarten waren. Mein Vater war Bürgermeister unserer Gemeinde und arbeitete für das damalige Regime, während sich mein älterer Bruder aktiv an den so genannten politischen Rebellen beteiligte, die gegen die Gräueltaten und Ungerechtigkeiten der damaligen Regierung protestierten. So war das Leben in unserem Haus von Spannungen und ständigen Polizeirazzien geprägt, während unsere Eltern das Wohlergehen ihrer Kinder im Auge hatten



Ich bin Pater John-Paul Pickett Mathebula, ein katholischer Priester der Erzdiözese Pretoria, Südafrika. Ich habe mein Lizenziat in Kirchen-recht an der Katholischen Universität von Ostafrika (CUEA) im Juli 2020 abgeschlossen und diene jetzt in der Pfarrei St. Vincent in Tembisa Township als Gemeindepfarrer mit vielfältigen Aufgaben.

und alles taten, um ihre Familie zu schützen. Infolgedessen mussten wir zu unserer Sicherheit und zu unserem Schutz von einem Verwandten zum anderen gebracht werden. Wir hatten damals nie irgendeine Form von Stabilität oder den Luxus, von unseren Eltern erzogen zu werden. Die Wende in den politischen Ereignissen und der Anbruch einer neuen Ära in unserem Land bedeuteten später jedoch, dass wir nun eine gewisse Form von Stabilität in unserem Haus und in unserer Familie genießen und erleben konnten. Mein Bruder und ich wurden dann an einer Schule mit mehreren Rassen eingeschrieben; dort verblieb ich die nächsten fünf Jahre meiner Highschool-Zeit. Außerdem wurde man hier in ein ausschweifendes Leben eingeführt und ausgesetzt. Waffen, Rauchen, Alkohol und andere Drogen waren für uns leicht zugänglich wie das Schulessen. Als Kind, das nie wirklich elterliche Aufmerksamkeit und Führung erfahren hat, begann man, die elterliche Aufmerksamkeit und Zuneigung durch das zu ersetzen, was das schulische Umfeld als Alternativen bot. Zusammen mit vielen unserer neu gewonnenen Freunde wurden wir in Bandenkämpfe verwickelt und verursachten ständig Ärger in der Schule. Wir spielten mit unserem Essensgeld und schwänzten die Schule, nur um uns mit Alkohol zu amüsieren, und das wurde zur Norm in unserer Schulzeit. Wir wurden die *‚It-Gruppe‘*. Wir waren in der Schule gut bekannt, und somit war die Lücke scheinbar geschlossen.

Ich brauchte meine Eltern nicht mehr für irgendetwas, außer für das Geld und die materielle Versorgung. Ich hatte irgendwie zu mir selbst gefunden und mein Leben schien perfekt zu sein.

Mein Leben während des Studiums war nicht anders, es war einfach die Fortsetzung dessen, was wir in der High School angefangen hatten. Ich habe mich für ein Studium des Marketingmanagements eingeschrieben, so stand es zumindest auf meinem Studentenausweis und dem Anmeldeformular. Aus dem kleinen Jungen wurde ein junger Mann mit Dreadlocks, da war aus mir ein Pseudo-Rastafari geworden. Ich war nicht mehr an einem Studium interessiert, sondern suchte nach Wegen, um beliebt zu bleiben, schnell reich zu werden und das so genannte bequeme Leben zu führen. Ich lebte das Doppelleben eines kirchlich gesinnten, gesetzlosen Jugendlichen ohne Grenzen. In Windeseile wurde ich ein Mann von Welt, bis ich mit einer Reihe von aufrüttelnden Ereignissen konfrontiert wurde; unter anderem hätte ich fast unser Haus angezündet, als ich high von Marihuana war, da war eine Freundin, die gegen meinen Willen abgetrieben hatte, und ich musste mit ansehen, wie Freunde verhaftet wurden, von denen einige in meiner Gegenwart erschossen und tödlich verletzt wurden. Obwohl man süchtig nach dem Adrenalin war, das Teil der Aufregung dieses Lebensstils war, dämmerte es mir, dass die Ketten, die mich als frei geborenen Mann fesselten, schnell enger und schwerer wurden. Meine Emanzipation stand nicht mehr zur Debatte, sie musste kommen, und es gab nur einen Ausweg aus diesem Leben. Meine Leere konnte nur erfüllt und befriedigt werden, wenn ich bereit war, mich meinem Erlöser hinzugeben, d. h. ein Leben mit einem Sinn zu finden. Ich musste es „wagen, mich auf den Weg zu machen, von außen nach innen zu gehen“.

Die Worte des heiligen Augustinus: „*Herr, du hast uns für dich geschaffen, und unsere Herzen sind unruhig, bis sie in dir ruhen*“ begann in meinem Leben einen Sinn zu ergeben. Ich kehrte zu dem Moment zurück, als ich dachte, ich sei zum Priestertum berufen, und beschloss sozusagen, Gott eine Chance zu geben (*Er hatte mir in meinem kurzen Leben viele Chancen gegeben*). Die Gnade hatte mein Leben berührt, und die Gnade hat es neu geschrieben. Es war, als ob ich von einem Engel berührt worden wäre. Dann trat ich in die Seminausbildung ein, ein Weg, der alles andere als glatt verlief, mit jedem Schritt wurden die Hürden schwerer und die Momente führten oft zu Verzweiflung und Entmutigung. Aber ich habe es gewagt, mich auf den Weg zu machen, und der Weg wurde zu einem Prozess der Gottesfindung inmitten von Verwirrung und Bedrängnis. Manchmal habe ich mich dabei ertappt, wie ich Gott fragte: Warum hast du mich aus Ägypten herausgeführt?

Diese Wüste war zu schwer zu akzeptieren, aber als die Gnade in mein Leben getreten war, geschah etwas Neues, und alles in meinem alten Leben machte keinen Sinn mehr. So wurde mir klar, dass es ein langer und einsamer Weg sein würde, meine Berufung zu suchen und ihr zu folgen. Es beinhaltet die Suche nach einem unbekannten Ort, der aber eine Nahrung hat, die durch nichts zu übertreffen ist, und eine Zeit, in der nichts anderes zählt, als den Schatz zu finden, **„eine Perle von großem Wert“**. Wie der heilige Petrus kann man nicht anders, als zu sagen: *„Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens.“*

Heute bin ich seit sieben Jahren Priester. Wenn ich zurückblicke, kann ich mich nur vor meinem Herrn niederwerfen und ihm dafür danken, dass er mir den Mut gegeben hat, den Aufbruch zu wagen“. Die Herausforderungen, die dieses Leben mit sich bringt, sind nichts im Vergleich zu der Freude, ein Leuchtfeuer der Hoffnung im Leben so vieler Menschen zu sein, die Gott in ihrem Leben suchen.

Das Wissen, dass Gott ein zerbrochenes, unwürdiges, kämpfendes Gefäß benutzen kann, um das Leben vieler Menschen zu berühren und zu verändern, ist erfüllend, demütigend und beängstigend zugleich.

So habe ich festgestellt, dass das Leben, zu dem Gott mich berufen hat, damit zu tun hat, wie ich mich in den Dienst seiner Kirche und seines Volkes stelle. In diesem Gottesdienst erkenne ich immer wieder, dass die Welt mir zwar vieles zu bieten hat, aber nichts davon so nahrhaft ist wie die Liebe Gottes in meinem Leben. Gott zu finden war für mich kein einmaliger Akt, sondern ein fortwährender Prozess, der mein ständiges JA zu seinem Willen beinhaltet. Es ist ein tägliches Wagnis, sich auf den Weg zu machen, auch wenn es in unserer modernen Welt unpopulär ist. Wir mögen mit Christus gekreuzigt sein, aber wir wagen es, nicht mehr für uns selbst zu leben, sondern in Verbindung mit dem in uns lebenden Christus. Der Weg war und ist nicht einfach, aber wenn Sie mich fragen, war und ist er es wert. Leben heißt für mich, den Mut zu haben, Christus in dein Herz zu lassen.

EIN GEDANKE ZUM VERTIEFEN: Wenn Sie auf Ihren Lebensweg zurückblicken, wo können Sie Gottes Hand am Werk sehen? *Bleiben Sie mit dieser Erkenntnis für eine Zeit der Reflexion sitzen und schließen Sie mit einem Gebet der Dankbarkeit in Ihrem Herzen.*

Mein Weg von der Fragmentierung zur Integration

Ich wurde 1983 als Neo Charlene Mashaba von einer Mutter im Teenageralter geboren. Als Kind hat es mir an Liebe nicht gemangelt, weil meine Mutter, meine Tanten und meine Oma unter einem Dach wohnten. Ein weiterer Vorteil bestand darin, mit meinen älteren Cousins und Cousinen zusammen zu sein. Ich war zwar noch etwas zu jung, um mich wirklich gut an meine Großmutter erinnern zu können, aber ich weiß, dass sie eine überzeugte Katholikin war und mir den katholischen Glauben nahe brachte. Ich erinnere mich noch lebhaft an den Tag, an dem sie diese Welt verließ; damals war ich acht Jahre alt. Als ich von der Schule zurückkam, waren meine Tanten und meine Mutter zu Hause, und ihr Gesichtsausdruck zeigte mir, dass etwas nicht stimmte. Ich sah meine Großmutter im Bett liegen, sie sah sehr krank aus. Ich habe dann meine Socken gewaschen und ging nach draußen zum Spielen. Als ich wieder ins Haus kam, erfuhr ich, dass sie gestorben war. Ich war am Boden zerstört, ich hatte acht Jahre lang jeden Tag meines Lebens mit ihr verbracht. Nach der Beerdigung beschloss meine Mutter, dass ich



ziemlich einsames Kind. Mein Vater war mir und meiner Mutter gegenüber sehr ausfallend. Ich weiß noch, dass er mich einmal geschlagen hat, weil ich die Würstchen aufgegessen habe. Ich erinnerte mich daran, wie er meiner Mutter erzählte, was wir über ihn getratscht hatten, als er schlief, während wir spät abends fernsahen. Die Worte „dein Kind“ haben mich wirklich tief getroffen, denn er wollte immer klarstellen, dass ich nicht sein Kind bin.

Ich fühle mich meiner Kindheit beraubt, weil ich unter der Woche nach der Schule Hausarbeiten (Putzen und Kochen) machen musste und an den Wochenenden das Kindermädchen für meinen jüngeren Bruder spielte. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass ich zu Beginn meiner Schulzeit Freunde hatte, weil wir nie ein stabiles Zuhause hatten und keine Zeit für soziale Kontakte war. Freunde machte ich erst, als ich in der Andrew Anthony Primary School in Laudium in die 5. Klasse kam. Zu dieser Zeit hatten meine Eltern ein Haus in Atteridgeville gekauft. Mein Bruder und ich wohnten während der Woche bei meinen Großeltern väterlicherseits, die näher an der Schule wohnten. Am Freitag kamen wir nach Hause. Meine Großeltern besaßen eine Kneipe, und es war immer jemand zuhause. Dort musste ich auch im Haushalt helfen. Jeden Montag putzte und polierte ich die Stahltöpfe, und jeden Freitag, bevor ich nach Hause ging, wischte ich das ganze Haus, danach polierte ich die Böden und brachte alles auf Hochglanz. Bei den Großeltern zu leben war sehr gut. Oma gab uns täglich Taschengeld und wir hatten auch eine Brotdose dabei.

Manchmal fürchtete ich mich davor, freitags nach Hause zu gehen, weil sich meine Eltern an den Wochenenden oft stritten. Jedes Wochenende, nachdem mein Vater ein paar Bier getrunken hatte, verprügelte er meine Mutter, und manchmal bekam auch ich eine Tracht Prügel für eine dumme oder nichtige Sache. Aufgrund meiner Situation zu Hause wurde ich zu einem sehr ruhigen und zurückhaltenden Menschen, der am liebsten allein war. Ich blieb meistens in meinem Zimmer, um mit niemandem in Schwierigkeiten zu kommen. Ich hatte nur in der Schule Kontakt zu meinen Freunden, aber ich war ihnen gegenüber



zu ihr und meinem Stiefvater ziehen sollte. Wir zogen von Ort zu Ort und hatten nie ein festes Zuhause. Zu dieser Zeit hatte ich einen kleinen Bruder Motheo.

Meine Eltern gingen gerne aus, und oft war ich diejenige, die auf meinen kleinen Bruder aufpasste. Ich erinnere mich, dass ich seine Windeln waschen musste. Damals gab es noch keine Pampers (Wegwerfwindeln) und wir benutzten Stoffwindeln mit „schwarzem Etikett“. Ich habe nie auf der Straße gespielt, weil ich Hausarbeiten zu machen hatte und mich um meinen Bruder kümmern musste. Ich war ein

meinen Freunden, aber ich war ihnen gegenüber(*double, take out the yellow marked text) nie offen über meine Situation zu Hause. Zeitweise stritten sich meine Eltern so sehr, dass meine Mutter aus dem Haus auszog und sich eine andere Unterkunft suchte. Sie mietete eine Zeit lang eine Wohnung in Pretoria West, und mein Bruder und ich mussten uns an wieder einen neuen Schulweg gewöhnen. Das hat meinen Bruder sehr klug gemacht, denn er musste allein fahren, weil wir in verschiedene Richtungen unterwegs waren. Jedes Mal, wenn sie sich getrennt hatten, versöhnten sie sich wieder und wir zogen wieder nach Hause. Im Jahr 1999 zogen wir nach Danville. Wir wurden in Danville so nett empfangen!

In unserer ersten Nacht brachen sie in unser Haus ein und stahlen einige Elektrogeräte. Das führte dazu, dass mein Vater das Haus vor allem an den Wochenenden nie allein lassen konnte. Wie ich bereits erwähnt habe, gingen meine Eltern gerne aus, und an den Wochenenden, wenn sie ausgingen, blieben mein Bruder und ich zurück, um uns um das Haus zu kümmern. Meine Familie war ein ziemliches Nomadenvolk, wir zogen von Danville nach Phillip Nel und von dort nach Suiderberg. In Suiderberg habe ich tolle Freundschaften geschlossen, und damit wurde es zu einem sehr glücklichen Ort für mich. Da das Haus sehr schön ausgestattet war (ein großer Pool und eine Lapa), wurde es für die Eltern zu einem Partyhaus, in dem sie gerne Partys veranstalteten. Ich habe auch gerne Freunde eingeladen. Mein Bruder war sehr gewieft. Im nahe gelegenen Holy Cross Kloster and Pflegeheim fand er Freunde. Er fing an, dort die Messe zu besuchen, und brachte auch uns dazu, mitzukommen. Dort trafen wir Sr. Bernadette Duffy (von uns liebevoll Mmatshopo genannt), was auf Englisch „Mutter der Hoffnung“ bedeutet. Sie machte uns mit einer nahe gelegenen Gemeinde in Hercules bekannt, die sie ebenfalls besuchte, und wir bildeten eine wunderbare christliche Gemeinschaft. Durch Schwester Bernadette erfuhr ich auch von einem Programm, namens Bildung fürs Leben. Dort fand ich eine Familie und lernte junge Menschen kennen, die ähnliche Probleme hatten wie ich.



Dort konnte ich mich wohlfühlen und meine Geschichte erzählen, und das brachte mir so viel Heilung und Wachstum. Schwester Bernadette verhalf mir zu meiner ersten Stelle bei der katholischen Bischofskonferenz von Südafrika. Zu meinen Aufgaben gehörten Verwaltungsaufgaben und die Durchführung von "Education for Life"-Workshops in der Region Südliches Afrika. Durch dieses Programm fand ich meine Leidenschaft und Berufung im Leben, und ich bekam auch die Möglichkeit, ein Diplom in Jugendentwicklung zu erwerben.

Ich habe einen großen Teil meines Lebens der ‚Education for Life‘ und der Jugendentwicklung gewidmet. Es war mir nicht wichtig, zu heiraten und

Kinder zu haben, und ich dachte sogar irgendwann daran, ins Ordensleben einzutreten. Ich verdanke dem Programm mein Leben, denn es hat mir nicht nur geholfen, Heilung zu erlangen, sondern ich wurde auch zu einem Heiler von Verwundeten. Ich habe auch anderen jungen Menschen geholfen oder sie dabei unterstützt, Heilung zu finden. Ich lernte meinen Mann unerwartet kennen, als ich dreißig war, und da wir uns schon aus der Schule kannten, war es leicht, eine Freundschaft und später eine Beziehung auf-

zubauen. Heute sind wir verheiratet und ich bin Mutter von zwei hübschen Jungs, und das ist für mich die erfüllendste Berufung. Ich bin immer noch im Bereich der Jugendförderung tätig, weil ich glaube, dass junge Menschen die Kraft haben, die Welt zu verändern.

In letzter Zeit habe ich auch den Ruf Gottes gespürt, in tiefere Gewässer vorzudringen und ein weiteres glaubensbasiertes Jugendprogramm oder sogar eine Jugendorganisation zu gründen. Ich bin gerade dabei, herauszufinden, was Gott will.

Im Gebet vereint *Neo*

EIN KURZER GEDANKE:

„Heile mich, HERR, so bin ich geheilt, hilf mir, so ist mir geholfen; ja, mein Lobpreis bist du“ Jeremia 17:14

Wo in Ihrem Leben spüren Sie, dass Gott Sie neu erschaffen will?

VON GLEICHGÜLTIGKEIT ZU NÄHE

Das Ziel der Bildung in Chile ist die volle Entfaltung des Individuums in den verschiedenen Lebensabschnitten, und die Eltern haben das vorrangige Recht und die Pflicht, ihre Kinder zu erziehen. Zur Bildungsfreiheit gehört das Recht der Bildungseinrichtungen, Kinder und ihre Eltern aufzunehmen; im Gegenzug können die Eltern die Art des Bildungsprojekts wählen, das sie für die Ausbildung ihrer Kinder wünschen. Diese Grundsätze beruhen auf der Akzeptanz der Vielfalt in der Gesellschaft und der Notwendigkeit, dass wir uns alle gegenseitig ergänzen, akzeptieren und einbeziehen. Das bedeutet, dass Bildung eine Verpflichtung für alle Kinder ab dem Alter von 4 Jahren ist, wenn sie in die Vorschule gehen, und nach ein paar Jahren beginnen sie mit der Grundbildung, die acht Jahre dauert und im Alter von 17 oder 18 Jahren mit der Sekundarbildung endet. (Das ist der Kontext, in dem ich meinen pastoralen Auftrag ausübe).

Dieses Rahmenwerk garantiert einerseits, dass alle ihre Grund- und Sekundarschulbildung abschließen, und andererseits, dass sie eine allgemeine Vorbereitung auf die Ausübung von Berufen erhalten, ohne dass sie eine Universität oder Hochschule besuchen müssen. In den meisten Bildungseinrichtungen beginnt der Unterricht um 08:00 Uhr, und die Schule endet in den meisten Fällen um 15:30 Uhr. Es wird erwartet, dass die Kinder und Jugendlichen am Ende des Schultages nach Hause gehen und von ihren Eltern, ihrer Familie oder anderen Bezugspersonen empfangen werden, die mit ihnen Zeit



verbringen und sie bis zum Ende des Tages begleiten, wenn sie sich zur Ruhe begeben sollten. Als ich die Schüler besser kennenlernte und mich mit ihnen unterhalten konnte, um ihre Interessen und Anliegen zu erfahren, stellte ich fest, dass viele ihrer Eltern arbeiten müssen. Sie sind gezwungen, das Haus zu verlassen, um Aufgaben zu erfüllen, die den Bedürfnissen und der komplexen und unsicheren wirtschaftlichen Situation vieler von ihnen entsprechen.

Infolgedessen bleiben viele Kinder allein zu Hause und haben niemanden, der sich um sie kümmert, weil der Haushalt nicht über die Mittel verfügt, um Betreuungspersonen zu beschäftigen. Sobald sie die Schule verlassen, sind sie auf sich allein gestellt, zuhause in ihren Wohnungen und sind für die Schlüssel zu ihren Häusern verantwortlich, und in vielen Fällen haben sie nur das Telefon, um im Notfall ihre Eltern zu erreichen. Am Ende des Schultages bleiben sie etwa fünf Stunden pro Tag allein, da ihre Eltern erst gegen 19:00 bis 20:00 Uhr nach Hause kommen.

Das ist die Realität für viele Kinder im Alter zwischen zehn und vierzehn Jahren. Wenn wir die Möglichkeit haben, auf die Menschen zuzugehen, sie bei einigen ihrer allgemeinen erzieherischen Aktivitäten zu begleiten und die Sorgen ihrer Kinder kennen zu lernen, können wir das große Bedürfnis nach Begleitung und Anleitung erkennen, das ihre Eltern ihnen aus zeitlichen und räumlichen Gründen nicht geben können. Das hat mich sehr beeindruckt, und ich begann, über eine Möglichkeit nachzudenken, wie man Eltern

helfen kann, die ihrer Arbeit außerhalb des Hauses nachgehen müssen, und Kindern, die in diesen Stunden der Einsamkeit Aktivitäten nachgehen können, die sie beschäftigen, interessieren und vor allem ihre allgemeine Entwicklung fördern. Um dieses Problem zu lösen, wurden mehrere außerschulische Workshops gefördert, z. B: Fußball für Mädchen und Jungen, rhythmische Sportgymnastik, Folklore, Umweltschützer, Holy Cross Leaders und vieles mehr, damit die Schüler länger in der Schule bleiben können. Trotz dieser Initiative gibt es Schüler, die es sich nicht leisten können, in der Schule zu bleiben, weil sie keinen Erwachsenen haben, der sie abholt und nach Hause bringt. Ich frage mich also erneut, ob wir uns um die Bedürfnisse aller Kinder kümmern? Meine Antwort ist natürlich, dass man sich noch mehr anstrengen muss, und aus diesem Grund habe ich die „Bastelwerkstatt“ ins Leben gerufen, zu der ich Kinder von der ersten (6 Jahre) bis zur achten Klasse (13 Jahre) einlade. Die Idee ist, auf freie und freiwillige Weise Techniken wie Sticken, Schmuck, Weben und andere zu unterrichten. Wir treffen uns jeden Tag in den Pausen der Schüler, und ich freue mich, dass ich viele Mitglieder habe, insgesamt fünfzig, die zu meinem Workshop kommen, wann immer sie können oder wenn sie die Gelegenheit haben. Es ist sehr erfreulich zu sehen, dass die Motivation, die ich ihnen während dieser Zeit gebe, ihr Interesse so weit geweckt hat, dass viele von ihnen heute ihre Handarbeit mit nach Hause nehmen. Wenn sie dann allein zu Hause sind, nutzen sie die Zeit, um in ihren Handarbeiten Fortschritte zu machen. Wir haben eine Messaging-Gruppe eingerichtet, in der sie im Zweifelsfall nachfragen können, und ich gebe ihnen Anleitungen und Hinweise, falls etwas nicht funktioniert. Es ist sehr wichtig, dass ich mich durch diese Tätigkeit aus der Ferne um sie kümmern, sie anleiten und begleiten kann.

Papst Franziskus sagt: **„Bildung ist ein Akt der Hoffnung, der von der Gegenwart aus in die Zukunft blickt.“** Heute und jeden Tag wird meine religiöse Arbeit und Mission gestärkt. Die tägliche Begegnung mit Kindern ist für mich ein spirituelles Wachstum, eine Gelegenheit, mit Vätern, Müttern, Erziehern und vor allem mit den Kindern zusammenzuarbeiten. Wenn wir uns gegenseitig schützen und begleiten, stärken und fördern wir die Menschlichkeit.

Diese Arbeit ist für mich eine Möglichkeit, das Leben zu teilen und über Gottes Liebe in einer einfachen, praktischen und vertrauten Sprache zu sprechen.

Sr. Carla M. Montero



Andrea M. Prieto S. die diese Workshops begleitet.

WIE SICH MEIN TRAUM VOM MUTTERSEIN VERÄNDERT HAT

Ich bin Bruna, eine achtundfünfzigjährige Mutter und Ehefrau, und ich bin glücklich darüber, dass sich meine Träume und Wünsche nach einer Familie erfüllt haben.

Seit ich ein kleines Mädchen war, war es mein größter Wunsch, Mutter zu sein. Wie viele andere kleine Mädchen spielte ich mit Puppen, und mein Wunsch, Mutter zu werden, war so stark, dass ich im Spiel Kissen unter mein T-Shirt legte, um meinen Bauch wachsen zu sehen!

Die Jahre vergingen, ich heiratete sehr jung, und das Leben stellte mich auf die Probe. Ich war eine junge Braut in meinen frühen Zwanzigern und damit kam die Hoffnung, dass ich endlich meinen Traum verwirklichen könnte. Leider erkrankte ich schwer, und was für mich noch schlimmer war als die Krankheit, das metastasierte Adenokarzinom der Eierstöcke, war, dass sie mich für immer daran hindern würde, Mutter zu werden; die Erfüllung meines Traumes würde mir damit verwehrt bleiben.

Ich, die ich mir immer eine große Familie gewünscht und immer gesagt hatte, dass ich viele Kinder haben möchte, konnte meinen größten Traum nie mehr verwirklichen. Dies verursachte bei mir ein großes Trauma, der Traum war zum Albtraum geworden, und die Welt schien über mir zusammenzubrechen. Ich war wütend und enttäuscht, und zusätzlich zu den körperlichen Schmerzen der Behandlung, die so stark waren, musste ich diese Last auch noch tragen.

Ein Jahr später, als wir noch in Behandlung waren, trafen mein Mann und ich eine Entscheidung. (Wir hatten immer gesagt, dass wir biologische Kinder wollen und waren offen für die Möglichkeit, weitere zu adoptieren), aber zwischen dem Sagen und dem Tun..



Und hier begann unser Abenteuer, unser schönes Abenteuer, nach Gesprächen, Dokumenten, Treffen und obwohl es nicht immer ganz einfach war, erhielten wir schließlich die Berechtigung zur Adoption.

Nach einem weiteren Jahr riefen sie uns aus Pakistan an, wo ein kleines, drei Monate altes Mädchen auf uns wartete.

Der Papierkram war '**Unsere Schwangerschaft**', der Flug '**Unsere Wehen**', der Moment, in dem wir die Augen unseres Babys sahen '**Unsere Entbindung**'.

Drei Jahre später wiederholten wir dieses unglaubliche Abenteuer mit einem anderen wunderschönen kleinen Mädchen, diesmal etwas älter, etwas über zwei Jahre alt, aber mit einer Vorgeschichte. Bei ihr war der Bindungsprozess komplizierter, vor allem bei mir, was wahrscheinlich auf Probleme zurückzuführen ist, die sie mit einer weiblichen Figur aus der Vergangenheit hatte. Einige Monate lang vermied sie sogar körperlichen Kontakt mit mir. Es war sehr schwer für mich, das alles zu akzeptieren und zu verarbeiten.

Wir sprechen immer offen über ihre Adoption und die Kultur ihres Landes, Pakistan. Wir teilten mit ihnen die Geschichte unserer Sehnsucht nach einer Familie und eigenen Kindern sowie den Wunsch, uns anzupassen. Obwohl unser Wunsch, eigene Kinder zu haben, sich nicht erfüllt hatte, sind wir zutiefst dankbar für unsere wunderschönen Adoptivtöchter, die wir von ganzem Herzen lieben.

Wir haben immer versucht, ihre Lebensentscheidungen zu respektieren. Bei der Jüngsten war es einfacher, da sie entschlossener ist, sich nicht so leicht von anderen beeinflussen lässt und viel sturer ist. Unsere älteste Tochter ist kooperativer und sensibler, sie hat sich immer von dem, was wir als Eltern vorschlagen, beeinflussen lassen... aber das hat sie nicht daran gehindert, in ihrem Studium und ihrer Arbeit sehr erfolgreich zu sein, was uns mit Zufriedenheit erfüllt.

Das Leben hat uns so viel genommen - das Leben hat uns so viel gegeben. Um nichts in der Welt würden wir unsere Vergangenheit ändern, wir würden niemals unsere wunderbaren Töchter aufgeben, die jetzt wirklich bemerkenswerte Frauen sind!

Natürlich war es für niemanden einfach. Ich persönlich werde für immer vermissen, dass ich nicht spüren konnte, wie ein neues Leben in mir heranwächst. Außerdem tut es mir leid um die Schwierigkeiten, die unsere Töchter zu bewältigen hatten, weil die Mütter, die ihnen das Leben geschenkt haben, sie verlassen haben.

Aber die Liebe wirkt Wunder, und wir haben das unendliche Glück einer wunderbaren und geeinten Familie.

Wie werden Ihre Träume in Ihrem Leben verwirklicht?

Gebe ich meine Träume auf, lebe ich mit dem Bedauern über unerfüllte Träume oder öffne ich mich dafür, zu hören, welche anderen Pläne Gott für mich hat, um meine Träume zu verwirklichen?

Bruna mit ihrem Mann Gianni und den inzwischen erwachsenen Mädchen



Von Wünschen, die täuschen, zu Wünschen, die zählen. Im Dialog mit einer jungen Frau: Clarissa

Hallo, Clarissa, ich habe dich als junges Mädchen bei den von den Schwestern vom Heiligen Kreuz organisierten Treffen kennengelernt, vor etwa 12 Jahren... Es ist lange her. Kannst du mir etwas über dich und deine Geschichte erzählen?

Hallo, Sr. Dorina, natürlich, gerne! Wie sie wissen, heiße ich Clarissa, werde bald dreiundzwanzig (am 10. Mai) und habe eine wunderbare Familie, für die ich sehr dankbar bin: meine Mutter Paola, meine Schwester Susanna (30) und meine kleine Schwester Ludovica (16). Ich bin im Valtellina geboren und aufgewachsen, obwohl ich dank der Arbeit meines Vaters im Laufe der Jahre viel herumgekommen bin. Ich lebe derzeit in Ponte in Valtellina mit meinem Freund, den ich vor acht Jahren kennen gelernt habe. Ich arbeite in einer Ambulanz und studiere Psychologie an der Universität. Seit wir uns kennengelernt haben, hat sich mein Leben in vielerlei Hinsicht verändert, in mancher Hinsicht positiv, in mancher weniger positiv. Ich bin psychologisch gewachsen, aber nicht so sehr körperlich. In der High School war mein Schwerpunkt die Buchhaltung und ich stellte fest, dass dies nicht mein Weg war. Zu meinen Hobbys gehören Kochen (ich backe und dekoriere gerne Kuchen), Tanzen, Musik, Malen, Brettspiele und vor allem Reisen. Ich mag das Meer sehr.



Ich arbeite in einer Ambulanz und studiere Psychologie an der Universität. Seit wir uns kennengelernt haben, hat sich mein Leben in vielerlei Hinsicht verändert, in mancher Hinsicht positiv, in mancher weniger positiv. Ich bin psychologisch gewachsen, aber nicht so sehr körperlich. In der High School war mein Schwerpunkt die Buchhaltung und ich stellte fest, dass dies nicht mein Weg war. Zu meinen Hobbys gehören Kochen (ich backe und dekoriere gerne Kuchen), Tanzen, Musik, Malen, Brettspiele und vor allem Reisen. Ich mag das Meer sehr.

Wir wissen, dass Wünsche ein wichtiger Teil unseres Lebens sind, schon von klein auf. Was hast du dir gewünscht, als du jung warst, und was wünschst du dir jetzt, mit 23?

Als ich klein war, habe ich mir viele Dinge gewünscht: Ich wollte Primaballerina an der La Scala werden, Ingenieurin (ich mochte es, Möbel zusammenzubauen, und dachte, das sei der Job eines Ingenieurs), ein Pferd haben, ein sehr großes Haus auf einer Insel, Pilotin werden und um die Welt fliegen. Sagen wir mal, die Dinge haben sich ein wenig verändert... Ich baue immer noch Möbel zusammen, aber ich will kein Ingenieur mehr werden, ich habe ein Haus, und ich habe festgestellt, dass ich umso mehr putzen muss, je größer es ist, ich habe kein Pferd, aber ich habe einen sehr lebhaften kleinen Hund, ich bin kein Pilot, aber man kann sagen, ich arbeite hart daran, einige Reisen um die Welt zu machen. Eine Primaballerina an der La Scala zu werden, ging schief... Ich war nicht so talentiert, wie ich dachte, aber ich tanze immer noch manchmal (nur sicher nicht Ballett), und das macht mich glücklich. Wie ich haben sich auch meine Wünsche im Laufe der Zeit geändert. Derzeit möchte ich mein Studium abschließen und eine gute Psychotherapeutin werden. Ich möchte immer noch so viel wie möglich von der Welt sehen und mit der Zeit eine eigene Familie gründen.

Gab es eine Situation in deinem Leben, in der du gemerkt hast, dass du etwas Wichtiges suchst, aber auf die falsche Weise?

Ja, es gab eine Zeit in meinen späten Teenagerjahren, als ich merkte, dass ich unglücklich war und auf die falsche Weise nach Glück suchte. Ich suchte mein Glück vor allem auf materielle Weise und in allen möglichen Dingen und gab manchmal anderen die Schuld daran, dass ich unglücklich war. Mir war nicht klar, dass ich das Glück in mir selbst suchen musste und mich fragen musste, warum ich mit mir und meinem Leben nicht zufrieden sein konnte.

Gab es ein Erlebnis, das dich tief berührt hat und dir die wichtigen Dinge im Leben bewusst gemacht hat?

Ja, die Erfahrung, aus der ich am meisten lernen musste und die mich am meisten beeinflusst hat, war der Verlust meines Vaters im Jahr 2013. Als ich dreizehn war, wollte ich halt Spaß haben und klassische Teenager-Dinge tun. Ich hatte keine Vorstellung davon, was „Tod“ und das Gefühl des Verlassenseins, der Traurigkeit und der Einsamkeit sein könnten. Mein Vater starb im Krankenhaus in Pavia nach drei Jahren Krankheit, was mir sehr lange vorkam. Es sah so aus, als würde er sich erholen, aber er starb völlig unerwartet. Niemand in meiner Familie hat das erwartet.

Nach diesem Ereignis kamen für mich vorher unbekannte Verantwortlichkeiten und Gefühle auf mich zu. Ich musste schnell erwachsen werden, um meiner Familie zu helfen und mit der Situation fertig zu werden. Es war schwer zu verkraften, zumal auch meine Großmutter zwei Tage später starb. Diese Erfahrung hat mich grundlegend verändert: Für mich sind die wichtigsten Dinge im Leben jetzt die Familie, Erfahrungen und Zeit. Jetzt bin ich sehr dankbar, wenn ich eine gute Zeit mit meiner Familie oder mit Menschen, die ich liebe, verbringen kann.

Wenn du an dein eigenes Leben denkst, wann werden Wünsche zu Illusionen und wann werden sie zu einer Chance, etwas Neues in dir und um dich herum aufzubauen?

Illusionen sind oft schwer zu erkennen. Meiner Meinung nach werden Wünsche zu Illusionen, wenn sie ein scheinbares zukünftiges Glück nähren, das nur bei Erreichen des gesetzten Ziels erreichbar ist. Mit anderen Worten: Wenn wir uns „einreden“, dass wir nur glücklich sein können, wenn wir ein bestimmtes Ziel erreichen, und glauben, dass Freude nur zu etwas gehören kann, das noch nicht existiert und erst in der Zukunft erreicht werden kann, vergessen wir die Gegenwart und konzentrieren uns nur auf dieses Ziel. Für mich werden Wünsche dann zu einer Chance, wenn sie uns anspornen, uns zu verbessern, wenn Glück und Freude nicht davon abhängen, dass wir sie erreichen, sondern davon, dass wir den ganzen Weg zu ihnen gehen, auch wenn wir nicht wissen, ob und wann wir sie erreichen werden.

Du hast dich für ein Psychologiestudium entschieden. Was ist der tiefe Wunsch hinter deiner Studienwahl, der dein Leben bestimmt?

Der Grund, warum ich mich für die Psychologie entschied, war ein tiefes Bedürfnis, mich zu verbessern und zu lernen, wie man mit den Situationen des Lebens umgeht, sowohl mit den guten als auch mit den schlechten; es ist ein Bedürfnis, zu wachsen, zu lernen, sich besser kennen und verstehen zu lernen. Ich möchte, dass ich, wenn ich es einmal bei mir selbst praktiziert habe, auch anderen helfen kann, die den gleichen Wunsch haben.

Inwieweit hat der Glaube dir dabei geholfen, dich in deinen Wünschen zu führen und diese zu unterscheiden?

Der Glaube hat mir geholfen, ein viel größeres Bewusstsein dafür zu entwickeln, worum es im Leben geht, im Sinne, dass er mich in die Lage versetzt hat, gezielt nachzudenken und zu erkennen, was ich wirklich will und was ich im Leben für wichtig halte.

Welche Botschaft gibst du den jungen Menschen von heute mit auf den Weg, damit sie nach den wahren Sehnsüchten suchen können, die sie in ihrem Herzen tragen, und nicht nach bloßen Illusionen?

Ich würde zu jedem jungen Menschen sagen: „Um sich selbst zu verstehen und seine Wünsche von Illusionen unterscheiden zu können, braucht man Zeit zum Nachdenken. Gib dir die Chance, dich zu langweilen. In den Momenten des Tages, wo du „deine Aktivitäten stopst“ und das Gefühl hast, dass du dich langweilst, solltest du, anstatt in den sozialen Medien zu „scrollen“, zuhören und sich auf dein tiefes Selbst und deine Gedanken konzentrieren.“

Wie können wir Frauen des geweihten Lebens deiner Meinung nach jungen Menschen helfen, zwischen den ‚Illusionen‘, die die Realität erzeugt, und dem Weg zu einem lebenswerten Leben unterscheiden?

Meiner Meinung nach ist die größte Hilfe, die Sie uns als Ordensfrauen anbieten können, das aufrichtige, nicht wertende Zuhören. Wir alle brauchen jemanden, der uns zuhört. In unserem oft hektischen Alltag ist es schwierig, jemanden zu finden, der „Zeit“ für uns hat und der uns wirklich zuhört und nicht nur Ratschläge gibt.

Danke, Clarissa, dass du mir, unserer Gemeinde und unseren Lesern dein Herz geöffnet hast. Möge dein Leben weiterhin erblühen, und mögest du der Welt jede schöne Gabe mitteilen, die Gott in dich gelegt hat... Gute Reise...

In unserer modernen Gesellschaft zahlen so viele Erwachsene und junge Menschen dafür, dass sie von Psychologen und Psychotherapeuten angehört werden.

- Wie viel Raum und Zeit räume ich ein, um den Bedürfnissen anderer zuzuhören, den Jugendlichen, denen, denen ich an meinem Arbeitsplatz und in meiner Mission begegne, und denen, mit denen ich in der Gemeinschaft und in meiner Familie lebe? Wo muß ich die Art und Weise ändern, mit der ich anderen zuhöre, um zu hören, was sie wirklich sagen?

Unsere Erfahrung mit der interkongregationalen Ausbildung

Wir haben am Programm zur Vorbereitung von Ausbildern an der UISG teilgenommen. Wir waren fünfundvierzig Teilnehmer aus zweiundzwanzig Ländern und zweiunddreißig Kirchengemeinden. Es war eine internationale, kongregationsübergreifende, interkulturelle und mehrsprachige Gruppe.

Es war in der Tat ein sehr bereicherndes und aufrüttelndes Programm, das uns von Anfang an herausforderte, unsere Schwachstellen anzunehmen. Es wurde für uns zu einer Erfahrung voller Gnade, zu einer Quelle neuer Kräfte und neuen Mutes und öffnete uns dafür, uns gegenseitig auf unserer sechsmonatigen Reise zu begleiten. Immer wieder waren wir aufgerufen, uns zu verändern, um andere auf ihrem Weg der Veränderung zu begleiten. Dies half uns, in uns selbst hineinzuschauen, um unsere Vorurteile und unsere mangelnde Sensibilität für das Anderssein anzusprechen. Für die persönliche Verwandlung war dies eine abenteuerliche Erfahrung.

Es gab Herausforderungen, zu wachsen und den Wert und die Schönheit des Lebens in einer vielfältigen Gemeinschaft oder einer interkulturellen Gemeinschaft zu entdecken. Wir wurden ermutigt und herausgefordert, uns gemeinsam zu bewegen, gemeinsam zu gehen, uns zu vernetzen und mit anderen zusammenzuarbeiten und Beziehungen für gegenseitiges Wachstum und Unterstützung aufzubauen. Der Prozess ermöglichte es uns, uns weniger auf das eigene „Ich“ zu konzentrieren und uns auf das „Wir“ der anderen zu besinnen, das den Reichtum des Zusammenseins hervorbringt, indem wir mehr in Beziehung treten, mit dem



UISG-Programm für Ausbilder zwischen den
Kongregationen, Rom 2023

Ohr des Herzens zuhören, gemeinsam erkennen und eine kraftvolle und positive Präsenz füreinander werden. Wir waren eingeladen, die individuellen Unterschiede und die Einzigartigkeit zu schätzen und die Neugier auf eine tiefere Kenntnis der anderen zu kultivieren, die einen Weg zur Gemeinschaft eröffnet.

Die Erfahrung der interkongregativen Ausbildung hat unser Verständnis des Ordenslebens vertieft, in dem wir aufgerufen sind, die Liebe mit Freude zu verkörpern. Eine tiefe und innige Beziehung zu Gott zu haben, stärkt uns darin, unsere

Unterschiede anzunehmen, ohne unsere eigene Identität zu verlieren. Wir haben gelernt, gastfreundlich zu sein und aus unserer Komfortzone herauszutreten, um uns in die unbekannte Welt der verschiedenen Kulturen, Persönlichkeiten, Altersgruppen und Charismen zu wagen, um fruchtbar zu sein. Dies wurde zu einem nährenden und motivierenden Aspekt, den wir miteinander teilten. Wir schätzten die Gegenwart und die Begabung des anderen und genossen den Reichtum der verschiedenen Charismen. Unsere Unterschiede wurden zu unserer Motivation,

denn wir begannen zu erkennen, dass nicht nur Einzelpersonen, sondern ganze Kulturen der Veränderung bedürfen.

Die Erfahrung hat uns die Möglichkeit gegeben, unser Leben zu verändern, indem wir uns um eine ganzheitliche Selbstfürsorge bemühen, um effektiv zu arbeiten, uns zu entfalten, damit auch andere sich entfalten können, und um unser Leben ins Gleichgewicht zu bringen. Denn wenn wir uns selbst auf ganzheitliche Weise pflegen, helfen wir unseren Gemeinschaften und Missionen zu wachsen. Wir alle müssen genährt werden, um das Wohlergehen der anderen Schwestern und Menschen zu fördern, zu deren Dienst uns der Herr berufen hat.

Die Erfahrung öffnete uns auch Augen und Ohren für die Schwachstellen und Herausforderungen, mit denen Ordensfrauen heute konfrontiert sind, wie z.B. fehlendes Gemeinschaftsleben, Vernachlässigung des Gebets und ein falsches Verständnis des Gehorsamsgelübdes. Die Auseinandersetzung mit diesen Herausforderungen hat den Wunsch geweckt, Jesus als Ordensfrauen, die dazu berufen sind, nach den evangelischen Räten zu leben, enger zu folgen.

Auf einer globaleren Ebene fühlten wir uns durch die Worte von Papst Franziskus ermutigt: „Ich zähle auf euch Ordensleute, dass ihr die Welt aufweckt“. Das hat uns ermutigt, auf Gott zu hören und zu versuchen, auf die Bedürfnisse der Zeit mit der gleichen Kühnheit unserer Gründer, dem Charisma und der Spiritualität zu antworten und in unseren Diensten innovativ und kreativ zu sein.

Wir sind nach wie vor dankbar für die Gelegenheit, die sich uns geboten hat und die es uns ermöglicht hat, zu wachsen, unsere Sichtweise zu ändern und ein neues Verständnis für die Bildung zu entwickeln.

Sr. Sherly Paul, Sr. Sushma Hembrom und Sr. Anne Moyo.

Unsere drei Formatorinnen

in Rom



WECKE DIE WELT AUF



„Der Schatz in zerbrechlichen Gefäßen“ (vgl. 2Kor 4,7)

Aus unseren Begrenzungen kann neues Leben geboren werden

Alessandro D'Avenia, ein italienischer Schriftsteller, der bei Teenagern und jungen Leuten sehr beliebt ist, schreibt: *„Das Meer scheint grenzenlos, doch es singt nur, wenn es sie findet“*³. Zerbrechlichkeit, ein Begriff, der an fran-gere, d.h. „zerbrechen“ erinnert, spricht von unserer Begrenztheit und erzeugt folglich einen Zustand der Verwundbarkeit in unserem Leben. Wie seltsam, dass diese Worte: Zerbrechlichkeit, Krise, Grenze, Verwundbarkeit zu einem Raum und einer Ressource werden können, damit unser Leben „singen“, sich „erneuern“ und „sich selbst finden“ kann. Es gibt so viele Grenzen, mit denen wir uns täglich auseinandersetzen müssen: körperliche, charakterliche, rechtliche, beziehungsbezogene, usw. Und doch gibt es in uns weiterhin eine „vitale“ Kraft, die uns zwischen der Sehnsucht nach der Zukunft und der Angst davor schwanken lässt, zwischen dem, was wir zu sein glauben, und dem, was wir werden wollen, zwischen dem, was wir am liebsten in alle Winde hinausschreien würden, und dem, was in unserem Herzen verborgen bleibt, oft unsere Wunden, unser Schmerz, unsere Demütigung usw.

Von Anfang an werden wir durch das Wort Gottes an unsere Grenzen erinnert: *„Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen“* (Gen 2:16). Fast alles, aber nicht alles, erinnert uns daran, dass wir Frauen und Männer sind, die zu vielem fähig sind, aber nicht „allmächtig“; die Spur von „Narzissmus“, die in jedem von uns vorhanden ist, wird durch ein klares Schlüsselwort undurchsichtig gemacht: „Verbot“. Das Verbot ist kein Versagen, sondern das Bewusstsein für eine Grenze. Und Grenzen sind im Leben notwendig; wo es keine gibt, kommt es zu Missverständnissen, Brüchen, Missbrauch, Störungen im Beziehungsbereich. Grenzen, Begrenzungen, sind die Möglichkeit, uns selbst besser und bewusster zu werden, den lebenswichtigen Raum zu erkennen, den wir in der Welt einnehmen sollen, ohne uns als „Mittelpunkt der Welt“ zu fühlen. Der britische Schriftsteller, Essayist und Theologe C.S. Lewis schreibt: *„Wahre Demut bedeutet nicht, weniger von sich selbst zu halten, sondern weniger an sich*

*selbst zu denken*⁴. Es ist eine interessante Aufforderung, unseren Platz einzunehmen, indem wir uns um andere kümmern, ohne dabei zu versäumen, uns um uns selbst zu kümmern. Es ist immer schwierig, das richtige Gleichgewicht zu finden.

Diese reife Selbsterkenntnis kann zu einem Zeugnis werden, das wir heute in einer Welt ablegen können, in der man ein Gewinner sein muss, der von den Erwartungen der anderen bestimmt wird, und in der Niederlagen nicht mehr tolerierbar sind und manchmal sogar zu extremen Gesten führen, insbesondere in der Welt der Heranwachsenden. Die eigene Zerbrechlichkeit anzuerkennen bedeutet, das Scheitern zu akzeptieren und die Dinge ins rechte Licht zu rücken, damit die Kostbarkeit der eigenen Person nicht durch die „Fehler und Unvollkommenheiten“, die zum Leben gehören, untergraben wird.



In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an eine alte japanische Technik, die *„kintsugi“*, die darin besteht, Keramik (Tassen, Vasen usw.) wiederherzustellen und zu reparieren, indem die Bruchstücke mit einer Zusammensetzung aus Goldstaub wieder zusammengefügt werden. Die „Narben“ werden mit Gold geheilt und repariert, was den zuvor zerbrochenen Kochtopf einzigartig und wertvoll macht. Wo die Scherben verloren gegangen sind, muss mehr Gold gegossen werden, um sie wieder zusammenzusetzen.

³ A. D'Avenia, *Cose che nessuno sa*, Mondadori 2011

⁴ Cit. da: S. Bucci, *Cambiare è possibile. Il modello Emmaus per avviare e accompagnare processi pastorali*, Mailand, Paoline 2020, S. 75.

Ich denke, dass diese Technik eine sehr treffende Metapher dafür sein kann, das neue Leben zu erfassen, das aus den Begrenzungen entsteht. Ist es möglich, unser Leben als kostbares und einzigartiges Gefäß zu betrachten, dessen Wunden von „etwas anderem“ zusammengehalten werden? Wenn ja, was und wer kann zu „Gold“ für unsere Existenz werden?

Ich schlage einige Schlüsselbegriffe vor, die uns bei unseren Überlegungen helfen könnten.

Beziehung. Wir wissen aus eigener Erfahrung, wie schön und zugleich herausfordernd es ist, Menschen zu treffen, zusammenzuleben und zusammenzuarbeiten. Jeder von uns ist Träger eines Geschenks, einer Erfahrung, seiner eigenen persönlichen Geschichte, verwundet und gesegnet. Dies schafft oft Raum für Verständnis, Respekt und Fürsorge. Manchmal findet sie auch Starrheit, mangelnden Respekt, Oberflächlichkeit, die es schwieriger machen, *zu bleiben*. Ich glaube, dass die Realität immer nicht nur *aus unserer Sicht gelesen werden muss*, ich meine unsere Emotionen, Gefühle, die Werte, an die wir glauben. Sie muss auch *vertieft* werden mit dem *Vergrößerungsglas* des Glaubens, der Frucht einer Beziehung zu Gott, die dazu führt, dass man weiter schaut, um sich nicht zu verirren.

Mitwirkung. Der Psychotherapeut Don Stefano Guarinelli schreibt in einem interessanten Text, in dem er Theologie und Psychologie in einen pastoralen Dialog bringt, dass die „Angleichung an Christus“, die Nachahmung Christi, nicht im psychologischen, sondern im moralischen und spirituellen Sinne zu verstehen ist. Mit anderen Worten, wir sind aufgerufen zu leben und zu lieben, *wie* er geliebt hat, aber ausgehend von der Tatsache, dass keiner von uns Christus ist. Jeder ist dazu berufen *wie* Er zu sein, aber auf seine eigene einzigartige Weise.

Änderung. Wir tragen die Erfahrung der Veränderung in unserem Körper: Wir sind nicht

mehr das, was wir waren, als wir geboren wurden, und jeder Tag, der vergeht, verdeutlicht einerseits die Zerbrechlichkeit des Körpers, andererseits ermöglicht er uns, an Weisheit zu wachsen. Kontinuität und Diskontinuität sind *in der Dynamik des Wandels enthalten* und es handelt sich wiederum um *Integration* was bedeutet:

- **den Geist öffnen** sich seines Platzes in der heutigen Welt bewusst zu werden;
- **das Herz öffnen** um die Gegenwart Gottes zu erkennen, der *alles mit seinem Geist erneuert* und selbst unsere Begrenzungen wertvoll macht;
- **den Willen zu öffnen** sich zu *leidenschaftlich zu entscheiden* an der Verwirklichung des Reiches Gottes mitzuwirken durch konkrete Entscheidungen, die genau von der Entscheidung zur Veränderung ausgehen!

Einstein sagte in einer seiner berühmten Reden: *Wir können nicht erwarten, dass sich die Dinge ändern, wenn wir weiterhin die gleichen Dinge tun.*

Die Krise ist der größte Segen für die Menschen [...] (entnommen aus "The world as I see it" 1931 - Albert Einstein aus <https://www.edizionisanlorenzo.it/blogs/news/ultime-offerte>).

Alle Krisen und Grenzen in unserem Leben können in der Tat zu einem großen Übungsfeld für das Leben werden, zu einem Segen, der uns in der Dimension der Dankbarkeit wachsen lässt. Sie bringen uns auch dazu, uns zu entspannen und vielleicht manchmal über unsere Grenzen zu lachen, Achtung: über unsere eigenen Grenzen und nicht über die Grenzen der anderen]. Und lachen, das ist gut für den Geist und das Herz!

Gute Reise!
Sr. Tosca Ferrante Ap



Die Rolle der sozialen Medien neu denken und die Herausforderung, in uns selbst zu schauen



Filmkritik:

urch diesen Artikel sind wir aufgerufen, den Mut zu haben, durch die Vision eines Films einen Blick auf die Nutzung der Sozialen Medien auf persönlicher, gemeinschaftlicher und missionarischer Ebene zu richten...

Stichwörter für eine Bildung, die unseren täglichen Umgang mit den Medien verändert

Die Nutzung sozialer Medien hat nicht nur mit der Welt der Jugend oder einer aktuellen Weltmode zu tun, sondern ist zu einem Gut geworden, auf das wir nicht mehr verzichten können. Die Realität von Covid 19 hat uns nicht nur dazu gebracht, Online-Kommunikationsplattformen zu nutzen, die wir nicht kannten und an die wir nicht gewöhnt waren, sondern dieselben Mobiltelefone und Laptops, die für fast jeden von uns erreichbar sind, bringen uns eine Welt näher, die wir kennenlernen und über die wir uns ernsthaft informieren müssen.

Der Film *Disconnect*, der 2012 in den USA produziert wurde und bei dem Henry Alex Rubin Regie führte, ist ein Film, der uns ohne viel Diplomatie oder Verschleierung vor Augen führt, was ein naiver, uninformierter und rein kompensatorischer Gebrauch bewirken kann: die reale (und nicht virtuelle!) Zerstörung von Beziehungen und auch von Menschenleben durch hinterhältigen Schein und Betrug.

In diesem Film werden drei Geschichten erzählt, die sich in unterschiedlichen Städten und Kontexten abspielen, denen aber der Schmerz gemeinsam ist, der durch ein Netz entsteht, auf das man nur zugreift, um die eigenen Bedürfnisse, Neugierde oder den bösen Wunsch, jemanden zu schikanieren, zu projizieren.

In der ersten Geschichte geht es um einen Journalisten, der sich, um eine prominente Stelle im Verlagswesen zu bekommen, in der Welt der Pornographie bewegt, um einen

jungen Mann zu finden, der sich interviewen lässt und erzählt, wie er in diese Welt hineingeraten ist und was er sich von dieser Art Leben verspricht. Um dieses Interview zu bekommen, täuscht die Journalistin den jungen Mann, mit dem sie per Chat Kontakt aufgenommen hat. Sie gaukelt ihm vor, dass sie Gefühle für ihn hegt, die in Wirklichkeit nicht existieren, und verspricht ihm ein anderes Leben, das sie nicht garantieren kann. Die Journalistin wird mit ihrem brillanten Artikel und ihrem mutigen Interview einen großen Erfolg erzielen, aber gleichzeitig in dem jungen Mann den schmerzhaften Eindruck erwecken, einfach nur ausgenutzt worden zu sein, um für das Publikum anderer zu werben; und die Wut darüber, dass er nicht in der Lage ist, ein anderes Leben zu führen, weil es an eine Illusion gebunden ist.

Die zweite Geschichte handelt von einem jungen Teenager, der schüchtern und verschlossen in seiner Welt ist, sowohl zu Hause als auch in der Schule. Zwei seiner Freunde nehmen über das Internet Kontakt zu ihm auf und geben sich als ein Mädchen aus, das an ihm interessiert ist. Der junge Mann ist sofort fasziniert und um seine Liebe zu beweisen, schickt er ein Video von sich, das überall verbreitet wird und den Spott der ganzen Schule auf sich zieht. Von Trauer und Demütigung geblendet, versucht er, sich das Leben zu nehmen, und wird von seiner Schwester gerettet. Er bleibt im Koma und wird von seinen Familienmitgliedern gepflegt, die angesichts dieses Unglücks die Kraft und das Licht der familiären Liebe wiederentdecken werden.

Die dritte Geschichte handelt von einem Paar, das sich, ohne es zu merken, auseinandergelebt hat. Die Frau beginnt, online mit einem Mann zu chatten, dem sie ihren Kummer über den Verlust eines Kindes und ihre Einsamkeit anvertraut. Der Ehemann nutzt stattdessen die Kreditkarte der Familie für den Zugang zu Online-Spielen. Das Ergebnis? Die Karte wird geklont, und all das Geld, das im Laufe der Zeit gespart wurde, ist im Handumdrehen weg. Das Paar wird in mehrfacher Hinsicht am Boden zerstört: durch den Schmerz über das verletzte gegenseitige Vertrauen, durch die Armut, die das Verschwinden des Geldes verursacht, und durch die völlige Hilflosigkeit der Polizei bei der Suche nach dem Schuldigen. Trotz des Schmerzes wird das Paar jedoch nach vielen Anstrengungen einen Weg der Versöhnung finden.

Diese Geschichten mögen uns als reine Erfindung erscheinen, und doch bin ich mir sicher, dass wir alle, zu verschiedenen Zeiten, in den Nachrichten unserer Länder gelesen haben, was in den Städten, in denen wir leben, geschehen ist.

Dieser Film, der auf persönlicher, gemeinschaftlicher oder Gemeinde-/Schulgruppenebene gesehen wird - möglicherweise von Menschen reiferen Alters - kann uns helfen, in uns zu schauen und uns ehrlich zu fragen, wonach wir suchen, wenn wir mit jemandem über unser Mobiltelefon oder Skype, Meet, Tick Toc...Kontakt aufnehmen. Sogar die Bilder und Worte, die wir auf unseren Facebook- und Whatsapp-Profilen posten, sagen denen, die wir gut kennen, aber auch denen, die wir überhaupt nicht kennen, etwas über uns.

Verbindung mit dem tiefsten Teil von uns selbst und mit Gott

Wir müssen uns zunehmend bewusst machen, dass ein unreifes/unterentwickeltes Gefühlsleben und eine falsche Ausbildung im Umgang mit sozialen Netzwerken zu einer erfolgreichen Kombination werden können, die unsere Berufung und auch das Leben anderer ruiniert.

Wir dürfen die virtuelle Welt nicht fürchten oder ihre Nutzung gänzlich verbieten; vielmehr müssen wir uns unserer tiefsten affektiven Bedürfnisse bewusst werden, damit wir das Internet nicht zur Kompensation dieser Bedürfnisse nutzen. Wir sind dazu aufgerufen, das Internet mit dem klaren Ziel zu nutzen, Werte im Zusammenhang mit dem Evangelium und der Wahrheit zu vermitteln. Wenn wir von uns selbst getrennt sind, können wir wirklich Gefahr laufen, uns mit Realitäten zu verbinden, die uns täuschen und uns dann enttäuschen.

Wie in den Geschichten, die im Film erzählt werden, ist das, was uns vor dem Missbrauch einer Welt bewahren kann, die uns in unseren eigenen Gemeinschaften und Familien isoliert, die Ehrlichkeit uns selbst gegenüber und eine echte Beziehung zu den Menschen um uns herum.



„Die digitale Welt kann eine Umgebung sein, die reich an Menschlichkeit ist. „Ein Netz, das nicht aus Drähten, sondern aus Menschen besteht.“

Papst Franziskus 23. Januar 2014

Indem wir unsere Herzen für weise, spirituelle Menschen öffnen, gesunde Beziehungen in der Gemeinschaft pflegen, uns über die Nutzung neuer Technologien informieren und unsere christlichen Werte bewahren, lernen wir, Medien in unserem Leben richtig zu nutzen.

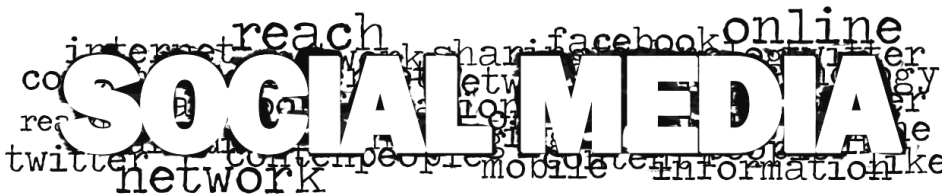
Eine solche Ausbildung verwandelt uns auch innerlich, weil sie uns hilft, neue Wege der Evangelisierung zu erforschen und schmerzhaft Abhängigkeiten zu vermeiden. In der Tat kann kein Medium den Reichtum und die authentische Kreativität menschlicher Beziehungen ersetzen, die uns oft herausfordern, uns aber gleichzeitig mit Gottes Gnade vor den Gefahren, die unsere Verletzlichkeit mit sich bringen kann, „retten“ können.

ZUR PERSÖNLICHEN REFLEXION

In einem Moment der Stille und des Gebets versuche ich, die Nachrichten oder E-Mails, die ich nicht aus beruflichen oder missionarischen Gründen versende oder erhalte, noch einmal zu lesen. Ich versuche, mir die Bilder anzusehen, die ich auf verschiedenen Online-Profilen poste. Ohne unnötig zu moralisieren, versuche ich, bei einer dieser Fragen stehen zu bleiben:

- *Wie viel „Geschmack des Evangeliums“ steckt in dem, was ich schreibe, lese oder sehe?*
- *Welchen neuen Schritt der affektiven Transformation muss ich gehen, um bei der Nutzung sozialer Medien nicht in Abhängigkeit oder Oberflächlichkeit zu verfallen?*
- *Wie viel Zeit raubt mir die Nutzung meines Mobiltelefons die persönliche Zeit der Stille und der Sorge um mein Innenleben?*
- *Wie viel Zeit nimmt es von meinen Beziehungen in der Gemeinschaft und in der Familie weg?*

Ich wähle eine Schriftstelle aus, die meinen Weg in diesem Bereich erhellen kann, und versuche, mich regelmäßig im Licht dieser Stelle zu prüfen.



Soziale Medien aus dem Munde eines Teenagers

Jeden Tag gehe ich auf Facebook und schaue auf meine Pinnwand,

Ich starre nur und frage mich, ob ich euch überhaupt kenne.

Ich gehe auf Twitter, um einen Tweet zu senden, und dann auf Instagram, um ein zufälliges Bild von meinen Füßen zu teilen.

Ich poste so ziemlich die lächerlichsten Dinge, auch was ich anziehe und was ich esse.

Ich kann es nicht leiden, wenn meine Seite leer und weiß ist,

also denke ich mir eine lustige Geschichte aus, wenn mir nichts anderes einfällt.

Wenn mir wirklich langweilig ist, schaue ich mir stattdessen vielleicht die Seite eines anderen an, um einen unhöflichen Kommentar über etwas, das sie gesagt haben, zu posten.

Ich treffe mich nicht mit vielen Freunden, aber laut Internet, habe ich über hundertundzehn!

Das ist die tägliche Routine aller, wenn wir die Beiträge überprüfen, und uns heimlich beschimpfen, wenn wir auf dem Flur aneinander vorbeigehen.

Wir haben kein echtes Mitgefühl mehr, sondern kommen direkt zur Sache, etwas, das ich gerne als Bashing bezeichne.

Wir halten es für normal, zu schreien: „Amy bekommt ein Baby und Mark dreht durch!“

Texting ist ein weiteres großartiges Hobby, ich habe gerade eine Nachricht erhalten, in der Amy als **** bezeichnet wird, und Marks Freundin ist völlig verrückt.

Wir nennen das unsere Art der Verbindung, aber die Gesellschaft verwandelt sich in ein Wrack.

Soziale Medien helfen uns, in Kontakt zu bleiben,
aber ich glaube, das ist der Grund, warum wir nicht mehr viel schlafen.

Copyright © natasha.ann



"Auch im Alter tragen
sie noch Früchte..."

Sie werden frisch und blühend sein, um zu verkünden,
dass der HERR aufrecht ist."

Psalms 92:14





Ein Bericht aus dem Leben von Sr. Caritas Hediger, Menzingen, interviewt von Sr. Fatima:

Wenn du auf dein Leben zurückblickst, seit du den aktiven Dienst beendet hast - wie würdest du deinen Weg beschreiben?

Sr. Caritas: Unser Leben ist wie eine Wanderung...

Wir freuen uns auf sonnige und gute Wandertage, an denen wir Kraft tanken und den Alltag hinter uns lassen können. Bevor ich losfahre, muss ich mir überlegen: wohin möchte ich? Habe ich die nötige Kraft und Voraussetzungen für dieses Ziel? Dann ist es an der Zeit, den Rucksack zu packen. Was nehme ich mit? Für eine lange Wanderung brauche ich einen Kompass. Man weiß nie, ob unerwartet Nebel die Sicht verhindert. Regenschutz und stärkender Proviant mit Getränken gehören ebenfalls in den Rucksack. Die Wanderstöcke können eine gute Stütze sein. Das Handy ist eine große Hilfe für Notfälle. Auch die Freude und die Hoffnung, eine glückliche Zeit zu erleben und die Begeisterung sollen meine Begleiter sein. Mit dem gut gepackten Rucksack lässt sich das geplante Wegstück gut meistern.

Unser Leben gleicht einer Wanderung. Wir sind immer unterwegs und tragen unseren Rucksack dabei. In den Lebensrucksack packen wir alles, was uns helfen kann, den Weg gut zu bewältigen und das gesteckte Ziel zu erreichen. Dazu gehören die Schule, die Ausbildung im Beruf, das Studium. Talente und Begabungen helfen, den Lebensweg gut zu meistern. Auch die Wegerfahrungen der Vergangenheit helfen mit, erfolgreich voranzukommen. Begegnungen und Gespräche unterwegs können wegweisend und bereichernd sein und helfen, das Ziel gut zu erreichen.

Vielleicht scheint die Sonne nicht immer auf den Weg. Das ist kein Grund, das Ziel aufzugeben. Auf dem Weg kommt noch dies und jenes in den Rucksack: Steine, Blumen, Wurzeln.... Doch das Gewicht kann zur Last werden. Etwas abladen? Nein, nein! Ich brauche das alles - nicht einfach LOSZULASSEN!

Eine Wegkreuzung, ein unerwarteter Wetterumschwung, unwegsames Gelände, keine Sicht mehr nach vorn... Solche Erfahrungen regen an zum Inne-halten und zur Besinnung. Wie weiter? Bei Unsicherheit auf dem Lebensweg gilt: nach Innen hören. Tief Innen kann ich spüren: "Ich bin bei dir. Ich bin dein Gefährte. Du bist nicht allein." Vielleicht muss ich Erfahrene nach dem Weg fragen.

Manchmal haben wir das Gefühl, dass wir Unnötiges mitschleppen, das zur Last geworden ist und niederdrückt wie schwere Steine. Enttäuschungen, unerreichte Ziele, unerfüllte Erwartungen, zerbrochene Beziehungen, Erfahrungen von Ungerechtigkeiten, Ängste, Sorgen... Doch der Weg verlangt von uns, dass wir uns diesen Belastungen stellen. Aber wohin damit, frage ich mich? Am Kreuz dürfen wir alles hinlegen. Jesus sagte:

»Kommt zu mir, ihr alle, die ihr überlastet und mit Sorgen beladen seid: Ich werde euch aufatmen lassen.«



Und im Petrusbrief heißt es:

"Werft alle Sorgen auf Ihn, denn Er sorgt sich um euch."

Für den Wanderer ist es sehr wichtig, hie und da auf dem Weg eine Pause einzulegen, sich an den Schönheiten am Weg zu freuen, die Sicht zu genießen; das weckt Mut und Freude und macht das Weitergehen hoffnungsvoll. Gute Erlebnisse, Abenteuer und Begegnungen belasten nicht. Im Rucksack des Lebens ist immer Platz für das Schöne und Hoffnungsvolle.



Die Gedanken von Dom Helder Camara sind beeindruckend und können auch wegweisend für unseren Lebensweg sein:

"Es ist eine Gnade, gut zu starten. Es ist eine noch größere Gnade, auf dem rechten Weg zu bleiben. Aber die Gnade der Gnaden besteht darin, vorwärts zum Ziel zu gehen, auch wenn man erschöpft ist."

Wir müssen auch den Ballast reduzieren, den Ballast unnötiger Ängste loswerden und die Sorgenbündel auf ein erträgliches Maß reduzieren. Was für eine Erleichterung, wenn man gegen niemanden mehr Groll hegen muss. In der Lage sein, die Last schlechter Erfahrungen auf den Müllhaufen zu werfen und offen für neue Möglichkeiten zu sein. Was man wirklich im Rucksack des Lebens benötigt, passt problemlos in eine kleine Tasche. Humor bedrückt nicht, er stützt den Rücken. Liebe ist federleicht und hat kein Gewicht in der offenen Hand. Du musst keine Zärtlichkeit tragen, sie trägt dich.



Schwester Beatrice Horber, 90 Jahre alt, schreibt über den Übergang vom aktiven zum passiven Leben - Meine vorletzte Reise



Meine Verlegung ins Pflegeheim St. Franziskus war für Herbst 2022 geplant, aber aufgrund einiger unvorhergesehener Umstände kam der Umzug schneller als geplant.

Ich war nicht ganz vorbereitet, aber in meinem Alter von 90 Jahren und nachdem ich mein ganzes religiöses Leben gehorsam war, begann ich, alle meine Habseligkeiten zu packen, um sie mitzunehmen. Ich war froh, dass ich all das hinter mir lassen konnte, was ich nicht mitnehmen wollte, und das machte das Leben ein wenig einfacher.

Am Tag nach der Nachricht von meiner verfrühten Abreise, kam sofort eine Krankenschwester, um mir beim Zügeln zu helfen. Nach drei Tagen erkrankte sie an der Grippe und musste eine Woche zu

Hause bleiben. Das hat mir Vorteile gebracht.... kurzlebige, weil auch ich die Grippe bekam und mit Fieber im Bett bleiben musste und mein Zimmer nicht verlassen durfte. Dadurch verlängerte sich die Zeit meines Abschieds von Maria vom Berg um zwei Wochen. Damit war ich zufrieden!



Sr. Sandra und Sr. Carmela Maria sorgten dafür, dass meine Wäsche und Kleider mit der Wäschenummer 594 versehen und geflickt wurden. Was für ein wunderbares Geschenk!

Plötzlich fühlte ich mich leichter und gelassener. Wir kamen mit der Räumung gut voran. Ich habe viele Dinge im Zimmer gelassen. Es wurde immer einfacher für mich. Zwei Tage vor der vorletzten Reise, wie ich sie nenne, verabschiedete ich mich von den Schwestern und erzählte von drei Erfahrungen, die ich beim Packen meiner Sachen und während des Räumens machte.

Ich liebe Bücher und besitze relativ viele. Warum habe ich so viele im Bücherregal zurück gelassen? Weil ich realisierte, dass es im St. Franziskus nur wenig Platz dafür gibt. Später erfuhr ich, dass die Bücher mir ins St. Franziskus folgten, um von den pflegebedürftigen Priestern beachtet und benutzt zu werden.

Die vorletzte Reise rückte immer näher. Ich war offener und bereit, Maria vom Berg zu verlassen. Das Einzige, was ich bis heute vermisste, ist die Kapelle. Am 15. Juli 2022 verließen wir Maria vom Berg mit Sack und Pack.

In St. Franziskus wurde ich von Sr. Elsbeth, von den Mitschwestern und den Pflegenden herzlich empfangen. Sr. Elsbeth begleitete mich in das Zimmer auf dem dritten Stock mit einem unbezahlbaren Panoramablick. Die Pflegerin Dragana half mir beim Auspacken und räumte mir alles gut ein. In der Zwischenzeit erfreute mich Sr. Elsbeth mit einer wunderschönen Orchidee. Ich konnte nur danken und über diesen lieben Empfang staunen.

Ich fühle mich glücklich, hier zu sein, denn es gibt mir genügend Zeit, mich geistig auf meine letzte Reise vorzubereiten.

Alles in Gottes Hand



**Interview zwischen Sr. Gloria Poblete und Sr. Maria Theresia Leuenberger.
Schwester Maria Theresia stammt aus der Schweiz und ist seit vielen Jahren als Missionarin in Chile tätig. Sie ist jetzt 96 Jahre alt.**

Wenn Sie auf Ihr Leben zurückblicken, von Ihrer aktiven Zeit im Apostolat bis zu Ihrem Ruhestand, wie würden Sie diesen Weg beschreiben?

Ich habe mit viel Enthusiasmus angefangen; alles war neu. Ich habe sehr gerne mit den Kindern in der Schule gearbeitet und jedes Mal gab es etwas Neues. Ich war damals jung und die Schüler waren fast so alt wie ich. Manche Dinge mochte ich mehr als andere. Ich fühlte mich bei den Mädchen sehr wohl. Es war für mich wie zu Hause, in einer familiären Atmosphäre, und mit einigen von ihnen habe ich bis heute noch Kontakt. Zum ersten Mal konnte ich evangelisieren. Ich konnte die Kinder auf die Sakramente vorbereiten. Ich konnte mich in die Familien integrieren, und das war mein anfänglicher und tiefer Wunsch gewesen, nach Chile zu kommen, um dort zu missionieren.



Was waren Ihre größten Herausforderungen?

In meiner Anfangszeit war ich mit schwierigen Dingen konfrontiert, ich lehrte Sachverhalte, die ich nicht kannte. Später bat mich der Bischof, die Leitung der katechetischen Abteilung zu übernehmen, und ich wollte nicht in einem Büro arbeiten. Ich musste neue Dinge lernen. Im Gehorsam gab ich mich dem Heiligen Geist hin, und er erleuchtete mich. Diese neue Aufgabe hat mich weitergebracht. Ich fühlte mich erfüllt, bildete Katechisten aus, machte Bibelpastoral, begleitete andere als große katechetische Familie und entdeckte bei all dem, dass die Spiritualität der Gemeinde dieselbe war wie die der Katechese. Ich war 22 Jahre meines Lebens in diesem Feld tätig. Als ich die Katechese beendet hatte, machte ich eine neue Missionserfahrung in Toltén. Ich war bei den am meisten verlassensten Menschen in der Gemeinde. Ich fühlte mich sehr integriert und bildete Hausgemeinschaften in der Mitte des Dorfes, sie waren meine Familie. Ich begleitete eine Gemeinschaft von Laien aus Santa Cruz.

Was war das Schwierigste, was Sie aufgeben mussten?

Es war sehr schwer für mich, die Menschen zu verlassen und nach Betania zu kommen. Es schien, dass Gott nicht wollte, dass ich dort bleibe, denn es gab keine andere Schwester, die mich begleiten konnte, und allein war es nicht möglich. Es war schwierig, darauf zu verzichten, unter den Ausgegrenzten und Armen zu sein, und ein wenig von der Freiheit zu verlieren, unter den Menschen auf Pilgerfahrt zu sein.

Wie haben Sie auf diese Herausforderungen und Schwierigkeiten reagiert?

Am Anfang fühlte ich mich nutzlos. Ich war mit meinem gesamten Material nach Betania gekommen, in der Hoffnung, mit den Schwestern zusammenzuarbeiten und gemeinsam zu reflektieren, aber ich sah kein großes Interesse. Dann habe ich verschiedene Dinge ausprobiert, aber nichts hat funktioniert. Es ist sehr schwierig, die Mission zu verlassen und in der Wüste anzukommen. Mit Gottes Hilfe und der Begleitung durch den Heiligen Geist habe ich bis heute durchgehalten. Beschreiben Sie den Zeitpunkt/Moment, in dem Sie das Gefühl hatten, loslassen und Ihren neuen Lebensstil akzeptieren zu müssen. Ich hatte nicht das Gefühl, dass ich loslassen musste. Ich wollte nicht wirklich loslassen, man könnte sagen, es wurde mir aufgezwungen und es war nicht mein Wille, aber ich habe akzeptiert, loszulassen, auch wenn es mich viel kostet.

Wie fühlen Sie sich jetzt, nachdem Sie Ihren aktiven Dienst beendet haben und im Ruhestand sind?

Ich fühle mich dankbar und von Gott geliebt. Ich habe immer seine barmherzige Liebe gespürt. Jetzt bin ich mit dem Geheimnis des ewigen Lebens beschäftigt. Man ist nie bereit zu gehen. Man ist mit der Erde und mit dem Material verbunden. Damit bin ich beschäftigt.

Wie würden Sie diesen Moment der Gnade beschreiben?

Mit Gelassenheit in der Hoffnung bleiben, im Vertrauen darauf, dass Er in meinem Leben gegenwärtig ist und mich in allem, was ich als Missionarin getan habe, geführt und begleitet hat.

Liebe Sr. Maria Theresia, danke, dass Sie Ihre Geschichte mit mir teilen. Auch ich danke Ihnen für Ihr langes Leben und Ihre Liebe zu den Menschen in Chile. Möge Gott Sie weiterhin segnen.



Sr. Alma Keezhanjil erzählt ihre Geschichte:

Etwas zum Thema „Traue dich hinauszufahren... eine gnadenreiche Überfahrt“ zu schreiben... erscheint mir interessant und ansprechend. Wenn wir die Bibel aufschlagen, finden wir Geschichten von „waghalsigen Aufbrüchen“, und ein kurzer Blick ins Alte Testament zeigt uns mutige Menschen wie Noah, Abraham, Mose, Josua, Sarah, Tamar, Ruth und Esther. Im Neuen Testament, vor allem nach Ostern und Pfingsten, geht es um Frauen und Männer, die es wagten, mit unglaublicher Kühnheit



und hinauszugehen Christus, die Gute Nachricht zu verkünden. Ein kurzer Blick in die weltliche Geschichte zeigt, dass jede einzelne menschliche Errungenschaft das Ergebnis eines „kühnen Aufbruchs“ ist, den irgendjemand irgendwo auf dieser Erde unternommen hat. Letztlich waren sie alle ein Teil von Gottes „Gesamtplan“ der Liebe und Barmherzigkeit für seine Schöpfung, ein Teil der Entfaltung von Gottes großem, ewigem Plan. Sein Wirken in und durch Menschen, die für diese besonderen Aufgaben in der Heilsgeschichte der Menschheit ausgewählt wurden. Mit Freude stimme ich in das Lied des alten Jesaja ein:

„HERR, du wirst uns Frieden schaffen; denn auch all unsere Taten hast du für uns gemacht.“

Jes 26:12.

Wie wäre es mit den aufrüttelnden Worten und „gewagten Auftritten“ von Pater Theodosius Florentini, dessen 201st Geburtstag wir am 23rd Mai 2023 feierten.

„Ich brauche Schwestern, die das Kreuz verstehen“

Und die inspirierenden Worte unserer Gründerin Mutter Bernarda Heimgartner,

„Die göttliche Vorsehung ist unser Sparkonto.“

und andere Zitate von beiden, die zum Nachdenken anregen. Welch grenzenloses Vertrauen und echte Zuversicht müssen sie in Gottes nie versagende Vorsehung und allumfassende Liebe in ihrem Inneren gehabt haben.

Ihr Mut und ihre kraftvollen Beispiele, dem Ruf Jesu und seiner Sendung trotz aller Widerstände und Schwierigkeiten treu zu bleiben, sollten uns heute anspornen und ermutigen, ihr Charisma mit Freude und Engagement weiterzuführen. Wir müssen furchtlos und hoffnungsvoll mit der Mission Jesu voranschreiten und uns dabei immer an seine unumstößliche Verheißung erinnern:

„Fürchte dich nicht, ich bin bei dir“ Jesaja 41:10.

Wenn ich auf meinen eigenen Lebensweg zurückblicke, bin ich glücklich und Gott unendlich dankbar für das Geschenk des Lebens, das

menschlich, christlich und religiös voller Segnungen ist. Ich danke Gott vor allem für das Geschenk des Glaubens an ihn, für meine liebevollen, gottesfürchtigen Eltern und meine Familie, die mich gelehrt haben, zu lieben und ein gottbezogenes Leben zu führen, in allen Situationen und an allen Orten.

Meine Beziehung zu Gott entwickelte sich durch Gebet, Spiritualität und christliche Prinzipien, und meine werteorientierte Einstellung und innere Verbundenheit mit Gott begleiteten mich auf meinem gesamten Lebensweg. Das machte mich glücklich, zuversichtlich, sicher und gelassen und wurde allmählich zu einem Teil meines Wesens, während meiner Schulzeit und weiter während meiner 58 Jahre als Mitglied der Heilig-Kreuz-Familie, die in verschiedenen Diensten tätig ist. Die Nähe des Herrn war meine größte Stärke und seine Worte immer eine Stütze und ein Trost. Er lehrte mich durch meine Erfahrungen, eine umfassendere Sicht der Dinge zu entwickeln, über die unmittelbaren und empirischen Realitäten und Kämpfe des Lebens hinauszublicken.

Er ließ mich erfahren, dass er in allen seinen Verheißungen und Zusicherungen treu ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Gott, der mich liebt und der mich nach Plan und Absicht geschaffen hat (Ps 100,3; Jer 1,5), meine Hand hält und täglich mit mir geht. Oh, was für eine Reise das war... Freude und tiefe Dankbarkeit erfüllen mein Herz, wenn ich zurückblicke. Letztlich führte alles zu einem immer tieferen Verständnis meiner selbst, Gottes, der anderen, der Schöpfung, des Zwecks und des Sinns des Lebens selbst. Alle Gaben Gottes, **„aus seiner Fülle haben wir alle empfangen“** Joh 1,16, und sein Geist helfen uns zu erkennen, dass er **„alles in allem“** ist. So schließe ich mich demütig dem Psalmisten an und denke:

„HERR, unser Herr, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde, der du deine Hoheit gebreitet hast über den Himmel!“ Ps 8:1.

„Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“ Heb13:8

„Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Mt 28:20.



Ein Gespräch zwischen Sr. Bernadette Duffy und Sr. Patsy Mc Dermott (England) über die Weisheit des Alterns als ein Prozess von der Unabhängigkeit zur Abhängigkeit.

"Altwerden ist wie das Besteigen eines Berges; man kommt ein wenig außer Atem, aber die Aussicht ist viel besser!" - Ingrid Bergman

Nachdem wir einige Zeit auf der Grange verbracht und Sr. Patsy kennengelernt hatten, konnten wir das folgende Gespräch führen.

Sr. Patsy, wenn Sie auf die letzten Jahre Ihres Lebens zurückblicken, vom Ruhestand, als Sie noch aktiv waren, bis hin zum völligen Ruhestand, wie würden Sie diesen Weg beschreiben? (Sr Patsy erzählt, dass die Veränderungen so plötzlich und wie ein Blitzschlag kamen, dass sie gezwungen war, ihren gesamten Lebensstil zu ändern. Sie erzählt ihre Geschichte mit einer Mischung aus Freude und Traurigkeit...und mit kleinen Seufzern dazwischen.)

„Das Jahr 2016 wird immer ein bedeutendes Jahr in meinem Leben sein, besonders der letzte Montag im Oktober dieses Jahres. Es war ein schöner sonniger Tag; besser als die meisten Tage, die wir in jenem Sommer hatten. Ich hatte beschlossen, den Tag zu nutzen, um mit dem vorweihnachtlichen Aufräumen zu beginnen. Mit klassischer Musik im Hintergrund begann ich im Obergeschoss mit den Besucherzimmern, bahnte mir dann meinen Weg durch die Korridore und endete schließlich unten im Speisesaal. Ich war völlig vertieft und hatte Freude daran, was ich tat, bis ich plötzlich stehen bleiben musste. Ich konnte mein rechtes Bein nicht mehr bewegen oder anheben, es war einfach verkrampt und wollte sich nicht bewegen. Zum Glück stand ich in der Nähe des Geländers und konnte mich daran festhalten. Nach gefühlten Stunden konnte ich zu einem Stuhl humpeln, mich hinsetzen und versuchen zu verstehen, was mit mir geschah. Ich habe so etwas noch nie erlebt und hatte große Angst. Ich saß immer noch an der gleichen Stelle, als Schwester Imelda, eine Schwester meiner Gemeinschaft, an diesem Abend von der Arbeit nach Hause kam.“

Oh, liebe Schwester Patsy, was ist denn dann passiert?

„Nun, Imelda hat sofort versucht, mich zu beruhigen und mich für die Nacht vorzubereiten. Ich konnte überhaupt nicht nach oben gehen, also hat sie unten ein Bett gemacht. Am nächsten Morgen fuhren wir früh ins Krankenhaus, wo ich von der Triage-Schwester untersucht wurde, bevor der diensthabende Arzt eintraf. Nach seiner Beurteilung wurde ich mit dem Krankenwagen in die Herzabteilung des Northwich Park Hospitals verlegt, wo ich zehn Tage lang auf Station war. Sie begannen sofort mit meiner Behandlung, und ich hatte zahlreiche Bluttests, Röntgenaufnahmen, Körperscans und intensive Physiotherapie zweimal täglich. An manchen Tagen fühlte ich mich, als wäre ich einen ganzen Marathon gelaufen. Jetzt verstehe ich, wie sich einige meiner Patienten gefühlt haben müssen, als ich sie in meinen früheren Tagen gepflegt habe. Als das Ärzteteam zu einer endgültigen Diagnose kam, war klar, dass ich nicht in der Lage sein würde, in einem Haus mit Treppen zu leben.“

Herzlichen Dank, dass Sie Ihre Erlebnisse mit mir teilen. Unsere Unterhaltung geht weiter...

Wie sind Sie damit umgegangen (haben sie sich gefühlt), als Sie merkten, dass Sie nicht länger in Ihrer jetzigen Gemeinschaft bleiben können?

„Ich wurde also vom Krankenhaus in die Grange Community verlegt, wo ich ein schönes Zimmer bekam und mich sehr willkommen fühlte. Vor allem war ich an einem Ort des Friedens und der Ruhe. Ich hatte plötzlich Zeit, nachzudenken und meine Situation einzuschätzen. Mir wurde klar, dass meine Unabhängigkeit nicht mehr



gegeben war. Ich war körperlich davon abhängig, dass andere Dinge für mich taten und mir halfen, so unabhängig wie möglich zu sein. Ich war immer noch sehr verängstigt und nervös, und ich war sehr wütend auf mich selbst, weil ich so nutzlos und hilflos war. Es gab viele schwarze, dunkle und ungewisse Tage."

Wie haben Sie auf diese Herausforderungen und Schwierigkeiten reagiert?

„Ich muss sagen, dass ich mein Bestes gegeben habe, um mit Dankbarkeit zu reagieren, da Sharon und ihr Team mich nicht aufgegeben haben, und jetzt weiß ich, dass ich großes Glück hatte, hier im Grange so gut betreut zu werden. Ich habe alles, was ich brauche, und ich muss nur um Hilfe bitten, und sie ist da. Ich bin wirklich gesegnet und danke dem Herrn jeden Tag für meine Gemeinschaft und meine Betreuer. Diese neue Lebensperspektive hilft mir, die Herausforderungen und Schwierigkeiten meiner Krankheit zu überwinden."

Wie würden Sie den Moment beschreiben, in dem Sie spürten, dass es an der Zeit war, loszulassen und Ihren neuen Lebensstil zu akzeptieren?

„Jeden Tag, an dem ich mein neues Leben in der Grange-Gemeinschaft Stück für Stück akzeptiere, habe ich das Gefühl, dass ich eine lange Strecke zurückgelegt habe, um mich selbst zu finden. Ich weiß, dass ich mich total auf meine Gehhilfe verlasse", mein besonderer Freund", ohne den ich mich wirklich nirgendwo hinbewegen kann. Jetzt habe ich einen weiteren „besonderen Freund", einen neuen Helfer, „meinen Schrittmacher". Mir war wirklich nicht klar, wie sehr ich es brauchte, um atmen zu können und Gottes Schutz über mir zu spüren. Das alles gibt mir neue Hoffnung."

Wie fühlen Sie sich jetzt, nachdem Sie diese ‚Überfahrt‘ gemacht haben?

„Allmählich wird mir bewusst, dass ich nicht allein auf diesem Weg bin. Ich bin in meinem Herzen davon überzeugt, dass es eine Hand gibt, die mich führt und leitet. Aber ich bin mir dessen nicht immer bewusst, und manchmal muss ich die Dinge (mit einem kleinen Lächeln gesagt) „auf meine Art" tun, wie ich es immer getan habe. Ich habe dem Herrn so viel zu verdanken, und ich bete mit Freude und Dankbarkeit, weil ich weiß, dass er immer für mich da ist. Und dass ich immer den Mut haben werde, die Hand nach ihm auszustrecken und seine Gegenwart in meiner Nähe zu spüren. Ich bete, dass ich empfänglich und bereit bin für alles, was der Herr von mir will. Alles, was ich getan habe, habe ich nur für ihn getan. Ich habe so viel, wofür ich dankbar sein kann, und jetzt führt mich seine Hand. Ich lasse mich führen. Ich bete nur für diese Gnade!"

Welches Symbol kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie über den Übergang von der Unabhängigkeit zur Abhängigkeit von anderen nachdenken?

"Ich denke an offene Hände als Symbol, um auszudrücken, wohin mich diese Reise führt."



Sr. Patsy, vielen Dank, es war schön, Ihre Geschichte über den Wandel und den Weg zu hören, den Sie zurückgelegt haben, um von der Unabhängigkeit zu einer **Abhängigkeit von anderen** für die meisten Ihrer Bedürfnisse zu gelangen.

Gott segne Sie und ich schließe Sie in meine Gebete ein.



Für Eine Synodale Kirche

Kommunion - Partizipation - Mission

"Wir erinnern daran, dass der Zweck der Synode darin besteht,:

Träume einzupflanzen,

Prophezeiungen und Visionen hervorzubringen,

die Hoffnung aufblühen zu lassen,

Vertrauen zu erwecken,

Wunden zu verbinden,

Beziehungen zu knüpfen,

eine Morgendämmerung der Hoffnung erwecken,

voneinander zu lernen

und einen hellen Einfallsreichtum zu schaffen, der den Verstand erleuchtet, die Herzen erwärmt und unseren Händen Kraft verleiht".

Generalsekretariat der Synode, Vatikan.



Kommunion - Partizipation - Mission

VOM ,ICH' ZUM ,WIR' DER WEG DER SYNODALITÄT

Als ich zum ersten Mal von der Synode im Juni/Juli 2021 hörte, war ich begeistert! Papst Franziskus hat mich eingeladen, zusammen mit dem ganzen Volk Gottes einen Beitrag zur Zukunft der Kirche zu leisten! Papst Franziskus betonte das Wort ZUHÖREN, nicht nur hören und antworten, sondern zuhören.

Dieser Prozess sollte auf verschiedenen Ebenen ablaufen - individuelle Reflexion, Pfarrei, Dekanat, Diözese, Land, Kontinent - und in einem Arbeitsdokument INSTRUMENTUM LABORIS für die erste Sitzung der XVI. ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode im Oktober 2023 im Vatikan gipfeln.

Ich wartete sehnsüchtig auf den Beginn des Prozesses in meiner Gemeinde, war aber von der Art und Weise, wie er geführt wurde, und vom Ergebnis enttäuscht. Die Gemeindemitglieder dachten, es handle sich nur um eine lokale Umfrage, und hatten keine Ahnung, dass Papst Franziskus ihre Ansichten über das Leben der Kirche hören wollte.

Die Konferenz der Ordensleute in England und Wales wurde jedoch gebeten, ihre Antworten direkt an CICLSAL (Institute des geweihten Lebens und Gesellschaften des apostolischen Lebens) zu senden. Ich gehörte einem Lenkungsausschuss an, der die Sitzungen für die Ordensleute vorbereitete.

Für jedes der drei Themen - **GEMEINSCHAFT**, **PARTIZIPATION** und **MISSION** - haben wir eine Ordensfrau oder einen Ordensmann mit einer Reflexion beauftragt, gefolgt von einem Gedankenaustausch über die folgenden Fragen, die für jede Sitzung gleich waren:

Welche Erfahrungen haben Sie als Ordensfrau oder Ordensmann mit dem Leben in der Kirche in diesem Land gemacht?

Welche Dinge müssen wir in diesem Land vielleicht loslassen, um neue oder tiefere Erfahrungen zu machen?

Welche Dinge müssen wir in diesem Land vielleicht entwickeln oder lernen, damit neue oder tiefere Erfahrungen möglich werden?

Jeder von uns ist eingeladen, über dieselben Fragen nachzudenken, um sich darauf zu konzentrieren, wohin wir gehen und wie das Leben in der Ortskirche aussieht



Es gab viele angeregte Diskussionen, und die Resonanz war enorm. Nach jeder Sitzung wurden die Ordensleute aufgefordert, weitere Überlegungen anzustellen. Die Herausforderung bestand dann darin, alle Beiträge zusammenzufassen. Dabei wurde eine Vision der Kirche deutlich, die oft von einem Gefühl der Frustration über eine als begrenzt empfundene nationale Perspektive begleitet sein kann, die von der Bischofskonferenz verkörpert wird, die sich in erster Linie auf Instandhaltung und Verwaltung konzentriert, anstatt eine geistliche Bewegung zu leiten, die versucht, das Reich Gottes in der heutigen Realität der heutigen Zeit aufzubauen. In diesem Land wollen die Ordensleute auf einen "Eine Kirche" Ansatz hinarbeiten, aber oft setzt die Bischofskonferenz ihre Agenda fort, ohne an die Ordensleute und Laien zu denken. Mit kleinen Schritten versuchen wir, die Bischöfe zu Konsultationen zu ermutigen, und säen so Samen, von denen wir hoffen, dass sie eines Tages Früchte tragen werden.

Obwohl das Altersprofil der Ordensleute in diesem Land hoch ist, gibt es so viel Energie und guten Willen, dass die Kirche in der heutigen Welt vorankommen will. Dies spiegelt sich in der Arbeit der Ordensleute in diesem Land wider - wir leiten vielleicht keine Schulen, Krankenhäuser, Kinderheime oder andere große Einrichtungen, aber wir arbeiten im Verborgenen an den Rändern der Gesellschaft, z. B. in den Bereichen Menschenhandel, Einwanderung, Gerechtigkeit und Frieden, Obdachlose, Armutsbekämpfung usw. Genau dazu hat uns Papst Franziskus aufgefordert - an die Ränder zu gehen.

Die Schwestern vom Heiligen Kreuz in England veranstalteten einen Nachmittag, an dem wir uns über die drei Themen der Synode austauschten. Es war für uns eine bereichernde und produktive gemeinsame Zeit.

Sr. Natalie Bocquart, XMCJ, Untersekretärin des Generalsekretariats der Synode, betonte die Bedeutung des Unterscheidungsprozesses. Dies ist für unsere Kongregation von entscheidender Bedeutung, nicht nur für die größeren Themen, sondern auch für die lokalen - wenn wir unser Leben nicht vom Heiligen Geist

leiten lassen, wohin gehen wir dann?

Ein Erzbischof beschrieb die Erfahrung des synodalen Prozesses als eine, in der "wir die große Vielfalt in der Kirche anerkennen und feiern" - eine Erfahrung von "tiefer Einheit, die nicht auf Uniformität beruht". Organisationen, darunter auch Schulen, werden in diesem Land ständig daran erinnert, dafür zu sorgen, dass Vielfalt, Gleichberechtigung und Integration selbstverständlich sind. Dies geschieht jedoch nicht immer in der Kirche, wo die Rolle der Frauen nicht ausreichend anerkannt wird. Wir müssen erkennen, welche Hindernisse der Synodalität im Wege stehen und wo Verbesserungen möglich sind.

Dieser synodale Prozess hat mich gelehrt, mich nicht von Enttäuschungen beherrschen zu lassen, sondern mich zu bemühen und andere Wege zu finden, auf denen alle zum erneuerten Leben der Kirche beitragen.

Wir brauchen ein offenes, ehrliches, aufmerksames und respektvolles Sprechen und Zuhören.

Ich hoffe, dass das, was bisher erarbeitet wurde, nicht nur ein Papierdokument bleibt, sondern weitergeführt und umgesetzt wird. Der synodale Weg ist ein fortlaufender Prozess. Wir vertrauen darauf, dass der Heilige Geist uns in die Richtung führt, in die der Herr uns führen will.

Wir müssen unsere Ohren für die Bedürfnisse des ganzen Volkes Gottes öffnen.

Papst Franziskus **hat uns auf eine riskante Reise eingeladen, aber wir wären ärmer ohne sie.**

By Sr. Margaret Donovan England



„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein...“ Johannes 12:24

Das mutige Leben von Mutter Bernarda und Pater Theodosius hat es mir angetan, weil ich Menschen mag, die ein Risiko eingehen und sich gemeinsam für eine gute Sache einsetzen. Was mich an Mutter Bernarda faszinierte und anzog, war ihre Liebe und Nähe zu ihren Schwestern. Sie ist mein Vorbild in meinem Ordensleben.

Eine Persönliche Erfahrung der Synodalität

von Sr Rani Punnasseril

Von klein auf habe ich immer wieder erfahren, wie sich die Liebe Gottes entfaltet, und das wurde in meiner Jugend noch sichtbarer. Ich kann mich erinnern, wie ich entsprechend versuchte, mich zu ändern und anzupassen, um ein würdiges Instrument in den Händen Gottes zu werden. Damals wie heute habe ich nur einen Wunsch - eine Stimme für die Stimmlosen zu sein.

Ich hatte die Möglichkeit, in kleinen Gemeinschaften zu leben, in denen ich mit meinen Schwestern und Menschen verschiedener Religionen und Kasten in Kontakt treten konnte. Nordindien ist für sein Kastendenken und seine Religiosität bekannt; die Menschen betrachten uns als Ausländer, wegen unseres Glaubens, obwohl unsere Hautfarbe und unsere Gesichtszüge den ihren entsprechen. Es ist der göttlichen Vorsehung zu verdanken, dass wir Schwestern in Indien in Frieden leben, auch wenn es vereinzelt zu Angriffen auf uns kommt.

Der Prophet unserer Zeit ‚Papst Franziskus‘ ist eine Inspiration für mich. In seiner Botschaft geht es bei jeder Gelegenheit um Inklusion. Es fasziniert mich, dass er im Herzen jung geblieben ist und sich für die Menschen einsetzt, die von Krieg, ethnischen Säuberungen und Vertreibung aufgrund interner Konflikte betroffen sind. Sein Herz schlägt für Migranten und Flüchtlinge. Seine Botschaften an sie haben mir die Überzeugung und die Fähigkeit gegeben, den Flüchtlingen zu dienen, die aufgrund des Krieges aus ihrer Heimat geflohen sind.

Die pandemische Krise der Migranten und Flüchtlinge in Indien ist mir noch lebhaft in Erinnerung. Am 24. September 2022, dem Welttag der Migranten und Flüchtlinge, traf ich Herrn Augustine Pau Suan Dal, einen Asylbewerber aus Myanmar. Er kam zusammen mit mehr als zwanzig Flüchtlingen in die Kirche. Wir unterhielten uns einige Zeit und sie luden mich ein, sie zu besuchen, was ich annahm. Ich nahm an ihrem Gebetsgottesdienst teil und hörte mir die schrecklichen Schilderungen von Gewalt an.

Was mich überraschte, war, dass sie trotz all ihrer Kämpfe und Lebensbedrohungen glücklich schienen. Sie haben eine Mehrzweckhalle gemietet, die mit Jung und Alt gefüllt war. Sie haben auch einen wunderbaren Chor. Wenn sie zum Gebet und zur Messe kommen, verlassen sie den Ort nicht, selbst wenn es einen Notruf gibt.

Viele von ihnen sind krank und depressiv, aber sie sind im Gebet vereint. Von ihrem spärlichen Verdienst servierten sie mir Kaffee und Snacks. Ihr Gemeinschaftsgefühl, ihre Fürsorge füreinander und ihr Zusammenhalt sind bemerkenswert. Ihre Fürsorge und ihr Teilen erinnerten mich an die frühen Christen, die in der Apostelgeschichte Kapitel 2 erwähnt werden. Jetzt arbeiten wir als eine Familie zusammen, um sie mit Lebensmitteln und Medikamenten zu versorgen.



In meinem Dienst spüre ich Demut, wenn ich mein freiwillig gewähltes Ordensleben Revue passieren lasse. Ihre Restriktionen und ihre Nichtigkeit haben mich gezwungen, mich von Dingen zu lösen, die meinen. Die Synodalität ist eine gelebte Realität unter diesen Menschen. Diese einfachen, bescheidenen Menschen Gottes inspirieren mich.

REFLEXION: Wie engagierte ich mich als Mitglied meiner örtlichen Gemeinde oder Organisation auf dem synodalen Weg?

„Gemeinsames Herz



Gemeinsame Reise'

'Gemeinsames Herz – Gemeinsame Reise'

Der Kongregationsrat tagte im Mai 2023 in Como.

Gemäß unserer Verfassungen Artikel 289:

Der Kongregationsrat ist ein BERATENDES Gremium. Er BEFASST SICH MIT DEN WICHTIGEN ANGELEGENHEITEN der Kongregation und der Provinzen, PRÜFT DIE UMSETZUNG der Beschlüsse des letzten Generalkapitels und BEREITET VORSCHLÄGE FÜR DAS NÄCHSTE Generalkapitel vor.

Vor diesem Hintergrund kamen die Kongregationsleitung und die Provinzoberinnen aus allen vier Kontinenten zusammen, um sich auf einen Prozess der Reflexion und des Dialogs einzulassen. Das Thema, das für diesen Kongregationsrat gewählt wurde, entsprang einem Ruf, der in den Herzen der Kongregationsleitung seit dem ersten Jahr ihrer Amtszeit gewachsen ist, nämlich:

„Gemeinsam nach einer offenen und sinnvollen Leitung für die Welt von heute suchen“.

Es ist ein Aufruf, den wir beim Hören und Teilen unserer gemeinsamen Überlegungen zur Realität der Kongregation und der Botschaft des Generalkapitels 2019 gespürt haben.

Zwei Ziele für die gemeinsame Zeit waren:

1. „Schaffung eines „gemeinsamen Herzens“ in Verbindung mit dem Herzschlag des Geistes
2. Eine transformative Formation für die Welt von heute erkennen

Während des Kongregationsrates, der eine gute Gelegenheit für das gemeinsame Nachdenken und Unterscheiden war... begann die Reise.

Um uns zu helfen, uns auf die vorgeschlagene Vision einzulassen, hatten wir Inputs von professionellen Laien und Ordensfrauen, die uns durch tiefe, persönliche und gemeinschaftliche Erfahrungen führten, die in das Evangelium eingebettet sind, sowie durch neue Einsichten und Lehren in Bezug auf Formation, gemeinschaftliches Leben und die Heilige Schrift, die uns hoffentlich zu einem Leben der TRANSFORMATION führen.

Am Ende unserer gemeinsamen Zeit wurden die Provinzoberinnen gebeten, ein Wort zu wählen, das sie in einem neuen Licht berührt hat, und es mit uns in dieser Ausgabe von LIFE zu teilen.

Im Folgenden ist was sie geteilt haben:





BEFÄHIGUNG

Wir, die Schwestern vom Heiligen Kreuz, sind dazu berufen, Befähigung als Teil unseres Ordenslebens zu unterstützen und zu fördern.

Vertrauen wir auf Gottes Vorsehung, Treue und Güte, die uns an jedem Tag unseres Lebens Kraft und Energie schenken. Unsere Spiritualität wird bereichert und gestärkt, wenn wir andere, die ihr Leben und ihre Liebe mit uns teilen, befähigen. Eine Befähigung ermöglicht es, jeden Menschen in seiner vollen Menschenwürde und seinem Potenzial anzuerkennen und wertzuschätzen. Wir setzen uns für die Stärkung der Handlungskompetenz aller Menschen ein, die an unserer Mission mitarbeiten.

Sr. Robina. Sri Lanka.

HARMONIE

Das harmonische Klima, das wir auf dem Kongregationsrat erfahren durften, ist eine klare Manifestation des Heiligen Geistes. Unter den Schwestern der verschiedenen Provinzen herrschte in jedem gemeinsamen Moment eine natürliche, dynamische, freudige und tiefe Harmonie; die Harmonie eines gemeinsamen Herzens! Der Geist schuf diese Harmonie in der Gruppe, gab uns Frieden und die Offenheit, die Vielfalt der Talente und die Tiefe der Reflexion anzubieten.

Wie Papst Franziskus sagt: „Seht jeden Bruder und jede Schwester im Glauben als Teil desselben Leibes, zu dem ich gehöre; dies ist der harmonische Blick des Geistes, dies ist der Weg, den er uns zeigt“. (Pfingstbotschaft 2023)

Sr. Gloria Poblete. Lateinamerikanische.

REISE

Ohne einen Gefährten kann ich nicht weit kommen. Christus ist mein Wegbegleiter, und sein Wort gibt mir Halt, denn die Liebesbeziehung, die ich zu ihm habe, hält mich im Vertrauen und in der Hoffnung, und diese Hoffnung auf Christus wird mich nie enttäuschen. Ich bin eine Heilig-Kreuz-Schwester, die in Christus und der Hoffnung verwurzelt ist.

Sr. Phuthunywa. Südliches Afrika.

LIEBE

Wir wissen uns geliebt von dem unendlichen, positiven und allumfassenden Gott, der uns wissen lässt, dass wir trotz unserer "Gebrochenheit" wertvoll sind. Wir sind dazu berufen, mit Jesus in Beziehung zu treten, um seine Sendung der Liebe in Solidarität miteinander zu leben und zu teilen, indem wir verantwortungsvoll auf die gegenwärtigen Bedürfnisse antworten. Das Wort Gottes inspiriert und leitet uns täglich auf unserem Weg zur Verwandlung.

Sr. Trudi. die Schweiz.

„**BEGLEITUNG**“ als Wegbegleiter auf einer spirituellen Reise.

Beziehungen auf persönlicher und gemeinschaftlicher Ebene, in unserem Ordensleben, können durch Begleitung gestärkt werden. Die Begleitung kann uns und denjenigen, die wir begleiten, helfen, unser Selbstvertrauen zu entwickeln und unser angeborenes Potenzial auszuschöpfen. Auch wenn wir in vielerlei Hinsicht unterschiedlich sind, können wir durch die Begleitung die Liebe Gottes erfahren, einander besser kennen **lernen und in Harmonie leben.**

In Liebe und Gebet verbunden
Sr. Clementina Teba-Teba. Lesotho.

VERLETZLICHKEIT

Verletzlichkeit ist unsere Bereitschaft, die Wahrheit über uns selbst preiszugeben. Das kann sehr schwer sein, denn die Wahrheit kann erschreckend und beschämend sein. Deshalb tun wir alles, um unsere Verletzlichkeit zu verbergen. Verletzlichkeit ist ein Geschenk, das wir uns selbst machen. Verletzlich zu sein ist nicht dasselbe wie Angst zu haben, und es bedeutet auch nicht, eine Niederlage einzugestehen. Das Wissen um unsere Verwundbarkeit und deren Akzeptanz ist in der Tat eine Einsicht in unsere Stärken. Es zeigt den Menschen, dass wir keine Angst haben, unsere Schmerzen und unser Bedürfnis nach der ständigen Gegenwart Gottes in unserem Leben zuzugeben. Fordern wir uns selbst heraus, ehrliche Verletzlichkeit in unserem Alltag und in unserem Umgang miteinander zuzulassen.

Sr. Shiny Jose. Central India

MITGEFÜHL

Ich lerne vom mitfühlenden Herzen Jesu Menschen mit Barmherzigkeit und Mitgefühl zu lieben und anzunehmen, unabhängig davon, wer sie sind. „Mitgefühl führt uns auf den Weg zu wahrer Gerechtigkeit. Wir müssen immer zurückgeben, was einem anderen rechtmäßig gehört, und das bewahrt uns immer vor Egoismus, vor Gleichgültigkeit, vor unserer eigenen Verschlossenheit“. Papst Franziskus, Vatikan 2019

Sr. Immaculata Sililo. Zambia

VERLETZLICHKEIT

Viele Gedanken hatte ich vom Kongregationsrat im Herzen mitgenommen, um sie zu Hause zu reflektieren. Besonders im Gedächtnis geblieben ist mir dabei eine besondere Definition von Gott: Gott ist der Gott der Schwachen. Schwäche ist nicht nur ein Zustand der Bedürftigkeit, sondern die von Gott gegebene Fähigkeit des Menschen, auf den anderen einzugehen. Das macht uns zu beziehungsfähigen, mitfühlenden Menschen, die in der Lage sind, sich auf die Verletzlichkeit unserer Brüder und Schwestern einzulassen. Wenn andere mich treffen, müssen sie sich wohl und wie zu Hause fühlen.

Dieses Geschenk Gottes, das wir in der Gemeinschaft annehmen und leben, macht uns zu gleichen Schwestern, und das ist eine wichtige Voraussetzung für gelebte Synodalität. In der Verwundbarkeit Jesu, der machtlos am Kreuz hing, ist Gott immer noch am Werk, um die Welt zu retten.

Sr. Agnese Ambrosetti. Italien

BEZIEHUNGEN

Nach den Inputs, die mir zum Nachdenken über Lukas 7,36-8,3 gegeben wurden, sehe ich nun die Geschichte der Beziehung Jesu zu der Frau, die zu ihm ins Haus des Simon kam, in einem neuen Licht. Diese Frau, die in den Augen der Pharisäer als Sünderin galt, hatte eine besondere Beziehung zu Jesus. Sie hatte innere Freiheit und war in der Lage, ihre Dankbarkeit gegenüber Jesus auszudrücken, indem sie ihm die Füße wusch und sie mit ihrem Haar trocknete. Sie war sich ihrer eigenen Sündhaftigkeit voll bewusst, aber ihr Herz war offen für die Liebe und Vergebung Jesu. Sie entdeckte, wer sie war und wer Jesus für sie war. Sie sah ihn als ihren Herrn und Meister an.

Ich frage mich, wer ist Jesus in meinem Leben?

Sr. Imelda Fleming. England.

SAAT DER HOFFNUNG

Als ich über die Diskussionen nachdachte, war ich von den Beiträgen der Redner beeindruckt. Mir wurde wieder bewusst, welch große Hoffnung das Ostergeheimnis gibt: Das auferstandene Leben ist überall um uns herum zu finden! Gerade in der Mitte des Leidens ist Gott am Werk. Inmitten von Schmerzen, Ängsten usw. Gott ist da, um unsere Schwäche umzuwandeln und sie sogar für sein Erlösungswerk zu nutzen. Das ist für mich eine Einladung, in jeder Situation den Samen der Hoffnung zu entdecken.

Sr. Marika Wippenbeck. Deutsche



LEHREN VON DER HEBAMME

Wir leben in einer Gesellschaft, in der Individualismus und Selbstverwirklichung die Norm sind, eine Norm, die sogar im Ordensleben vorherrscht. Während meiner Überlegungen zum Thema ‚offener und relevanter Führungsstil für die heutige Welt‘, wurde ich zutiefst von der Rolle einer Hebamme inspiriert. Diese Rolle ist nachahmenswert, weil die Hebamme aufmerksam ist und auf die Bedürfnisse einer einzelnen Person eingeht. Sie ist unterstützend, ermutigend und fördert das Selbstvertrauen der Menschen, die sie betreut, während sie den Geburtsprozess begleitet. Sie weiß, dass sie nur für einen Teil der Reise da ist und zieht sich bereitwillig zurück, während sie auf ihre neue Aufgabe wartet. Führungskräfte im Ordensleben haben die gleiche Berufung. Dies ist eine Einladung und Herausforderung für alle Personen des Ordenslebens, denn jeder hat einen Aspekt der Leitung.

Sr. Mary Quimpo. Kapp

LEITUNG IM STIL JESU, Luke 7:36-50

Auf der Grundlage des Aufbaus sinnvoller Beziehungen, des Aufbaus persönlicher Beziehungen zu den Anhängern, der Kenntnis ihrer Stärken und Schwächen und der Ermutigung zu Wachstum und Entwicklung. Auf der Grundlage von Mitgefühl, Demut, Dienst und Liebe, die unser Leben verändern und uns inspirieren und ermutigen, dies auch anderen zu vermitteln.

Sr. M. Joaquina Montero Rubilar. Cunco



PILGER

Pilger auf dem Weg....

In Lenno - verschiedene Sprachen, verschiedene Kulturen und doch ein ‚gemeinsames Herz‘.

Gemeinsam gesucht ‚Jesus als das WORT‘

Gemeinsam von einer hoffnungsvollen Zukunft geträumt

Um gemeinsam unsere Spiritualität und das Charisma unserer Gründer zu ergründen.

Um die Jugendlichen zu begleiten und ihnen Raum zu geben, ihre wahre Identität zu erkennen.



Mit der Freude am Zusammensein, um unsere Wurzeln zu vertiefen,

Mit der Zuversicht, ermächtigt zu sein

Zur Reise,

Zur Begleitung,

Zur Stärkung der Gemeinschaften,

Die Pilgerreise geht weiter.....

Sr. Josia Koonamprayil. Südindien



SPIRITUELLE UNTERSCHIEDUNG

Spirituelle Unterscheidung ist ein Geschenk Gottes. Es ist ein Entscheidungsprozess, der den Platz von Gottes Willen in unserem Leben ehrt. Es ist eine innere Suche, die darauf abzielt, unseren eigenen Willen mit dem Willen Gottes in Einklang zu bringen. Sie befreit uns von den Manipulationen und Täuschungen anderer und ermöglicht es uns, die Werte des Evangeliums in der Nachfolge Jesu frei zu leben. Wir erhalten diese Gabe der Unterscheidung wie Christus selbst durch die Salbung des Geistes.

Durch unser Verständnis von Gottes Wort und unsere Erfahrung seiner Gnade sehen wir, wie sich die Wahrheit, die in unseren eigenen Herzen liegt, nach und nach entfaltet. Sie inspiriert mich dazu, mich selbst, andere und die Realität realer Situationen zu bewerten. Dies gibt uns eine klarere Vorstellung davon, was wahr, richtig und wesentlich ist. Die Gabe, den Geist Gottes zu erkennen, stattet uns mit Werkzeugen aus, die uns helfen, zu filtern und fundierte Urteile zu fällen, damit wir handeln können.

Sr. Linet Kottappillykudy. Nordindien



**WO SPÜRST DU IN DIESER PHASE DEINES
LEBENSWEGES DAS ANSTUPSEN DES
HEILIGEN GEISTES, DER DICH ZU ETWAS
NEUEM FÜHREN WILL?**

Ein Brief von Sr. Ivana und den Schwestern in der Gemeinschaft von Lenno Was passiert, wenn sich zwei Kongregationen von Ordensfrauen treffen?

Liebe Schwester Dorina,
Liebe Schwestern vom Heiligen Kreuz, liebe Teilnehmerinnen am Kongregationsrat.

Jetzt, zwei Wochen nach Ihrer Abreise, kann ich mich an den Computer setzen, um Ihnen in wenigen Zeilen unsere noch immer recht lebendigen Eindrücke von Ihrem Aufenthalt in unserem Haus zu schildern und mit Ihnen in Dankbarkeit die schöne Erfahrung zu teilen, die unsere Gemeinschaft der Anbeterinnen im gerade vergangenen Monat Mai als Gastgeber Ihres internationalen Treffens gemacht hat.

Es war eine Erfahrung, die uns sehr beschäftigt hat, sowohl in der Vorbereitung des Hauses und des Herzens, aber noch mehr in ihrer Entfaltung während der verschiedenen Wochen und Abschnitte des Monats. Es war eine sehr bedeutsame und, ich wage es zu sagen, prophetische Erfahrung: Auf der Ebene der Reflexion, des Studiums, der Vertiefung sprechen wir viel über die Interkongregation, aber wir kennen auch die Müdigkeit und, warum nicht, auch den Widerstand, den das Ordensleben bei der Konkretisierung dieser Prophetie erfährt. Diesmal haben wir versucht, das in die Tat umzusetzen, was wir so oft lesen, hören und uns sogar gegenseitig sagen. Zumindest haben wir es versucht!

Zunächst einmal erwidern wir Ihre großzügige Freundlichkeit und sagen ein großes **DANKESCHÖN!**

Wir danken Euch, denn Ihr habt uns die Möglichkeit gegeben, den Rahmen unserer Gastfreundschaft zu erweitern, unsere Herzen mit der Liebe Jesu zu füllen und zu lernen, ein wenig mehr wie Er zu lieben, ohne Maß, in Freude und unentgeltlich. Das ist sein Stil: lieben ist gleich dienen! Das ist der Stil, den wir uns in der Einfachheit immer mehr zu eigen machen wollen und den wir leben und vermitteln wollen, wenn wir gemeinsam Freunde, Brüder und Schwestern in unser Haus aufnehmen, die uns bitten, Momente der Stille, des Gebets und der Geschwisterlichkeit zu erleben.

Auch bei Euch war die Entscheidung so: lieben, um zu dienen, und dienen, um zu lieben, und uns ganz in euren Dienst stellen, damit ihr euch zu Hause fühlt, damit ihr euch in unserem Haus zu Hause fühlt, und damit wir uns mit euch in eurer Gegenwart unter uns zu Hause fühlen. Trotz der Herausforderung durch die verschiedenen Sprachen, die unser Verständnis und unsere Kommunikation in den ersten Tagen erschwerten, schmolz alles wie Schnee in der Sonne dahin, und der Geist übernahm die Führung.

Es war als hätte ein wirkliches Pfingstfest stattgefunden, als die Sprache des Herzens unseren Worten der Interaktion Ausdruck verlieh und es uns ermöglichte zu verstehen, was wir brauchten und was wir miteinander teilen wollten. Mit ein paar italienischen oder englischen Schlagwörtern, die im Notfall erfunden wurden, und einigen Gesten, die mehr oder weniger von gesundem Menschenverstand und einer guten Portion Phantasie geprägt waren, gelang es uns, uns zu verständigen, und die Verständigung schien sich zu einer angenehmen Freundschaft zu entwickeln, die mit viel Lachen gewürzt war. Ein Hoch auf die Geschwisterlichkeit, die alles möglich macht.

Wie schön! Mit eurer Anwesenheit haben wir versucht, unseren eigenen Stil der Einfachheit, der Unentgeltlichkeit, der Großzügigkeit zu finden, den der Geist konkret in einen Dienst verwandelt hat, in die Aufmerksamkeit für eure Fragen, für eure Bedürfnisse, und derselbe Geist hat dann unsere Tage voller Dinge, die zu tun sind, Verpflichtungen, die zu erfüllen sind, und Zeitpläne, die einzuhalten sind, unterstützt und begleitet. Ja, das ist richtig: der Geist und wir... denn 'ohne mich könnt ihr nichts tun', sagt Jesus... und so war es auch!

Wenn wir es geschafft haben, für euch Martha und Maria zu sein, euch zu dienen und für den Erfolg eures Kongregationsrates zu beten, dann deshalb, weil der Wind des Geistes uns getragen und gestützt hat, uns hoch fliegen ließ, selbst in unseren normalen Mühen und Schwächen. In den kleinen und ärmlichen Situationen des Alltags hat uns der Herr Jesus an die Hand genommen, oder besser gesagt in seine Arme, und uns an seiner Kraft, seiner Bereitschaft, seiner Geduld, seiner Freundlichkeit und seinem liebevollen Blick teilhaben lassen. Wir haben unseren einfachen Dienst und unsere Gebete für euch angeboten, damit der Herr das Werk fortsetzen kann, das er durch eure Ordensfamilie in der Kirche begonnen hat, wo er euch berufen hat, seine Liebe, die des Kreuzes, zu teilen.

Es ist schön zu wissen, dass in eurer Reise auch ein Stück von uns steckt: mit unserer gemeinsamen Freundschaft in diesem Monat Mai, den wir sicher nicht vergessen werden. Wehe, das wäre eine schwere Sünde!

Mögen das Engagement, das Zuhören, das Studium und die Vertiefung, die ihr in diesen Tagen als Schwestern vom Heiligen Kreuz in der Leitung der Kongregation miteinander geteilt habt, wie Samen sein, die der Geist in die Hände und Herzen einer jeden von euch gesät hat und die in euren Gemeinschaften einen freundlichen Boden finden, um Früchte des Evangeliums der Güte und der Fruchtbarkeit in der Liebe zu tragen.

Durch euch und uns haben sich zwei Charismen wirklich getroffen: nicht auf dem Papier, sondern im Leben. Sie haben sich kennen und lieben gelernt und die Kostbarkeit ihrer Identitäten erkannt. Es ist in der Tat ein großes Gut, zu lernen, der Originalität des anderen und seiner Vielfalt zu begegnen und keine Angst zu haben, den anderen als das zu akzeptieren, was wir in unseren Unterschieden sind, die Gott selbst erdacht und gewollt hat, gerade um uns zu vervollständigen. In der Einheit lernen wir, den Reichtum in der Vielfalt zu sehen.

Die Einheit in der Vielfalt ist ein großes Geschenk, das wir mit Dankbarkeit an den Herrn erinnern sollten. Es ist ein Geschenk seiner Liebe, das wir mit Geduld und ohne Widerstand annehmen sollen. Lasst uns hoffen! Lasst uns gemeinsam Seinen Namen preisen und Ihm mit all unseren Stimmen und Herzen danken, denn Seine Verheißung ist treu, und Seine Treue ist ewig, niemals versagend, für diejenigen, die Ihm vertrauen und Seinem Wort glauben. Danke, Schwester Dorina und ihren Mitschwestern, für so viel Gutes, das sich in diesem Monat unter uns verbreitet hat. Wir haben es in der Tat mit unseren eigenen Händen berührt; danke für so viel Herzlichkeit, so viel Dankbarkeit und Wohlwollen, das auch wir von Ihnen und Ihrer Kongregationsleitung erfahren haben.

Von Ihnen allen haben wir ein großes Mitgefühl, ein wunderbares Verständnis und ein starkes Zeugnis des Wohlwollens, der Hingabe, der Zusammenarbeit, der Aufmerksamkeit für den anderen und für uns, Schwestern und Mitarbeiter, erfahren.

Abschließend können wir sagen, dass unser Ordensleben einen tieferen Sinn gefunden hat, der wir unser Leben miteinander geteilt haben. Ist es nicht so?

Eine geschwisterliche Umarmung und einen lieben Gruß an alle

Sr Ivana und Schwestern, Lenno

„Gemeinsames Herz - gemeinsame Reise“.

Die Freude des Lebens kommt aus unseren Erfahrungen, deshalb gibt es keine größere Freude, als einen endlosen Horizont der Veränderung zu haben, und unser Geheimnis dabei ist die Bedeutung des Kreuzes. So möge Christus wie die Sonne sein, die jeden Tag aufgeht



Transformative Momente im Leben sind nicht einfach. Manchmal sind sie wirklich schmerzhaft. Aber wenn ich die Blume der Gnade betrachte, die bei diesem kleinen oder großen täglichen „Loslassen“ erblüht, und die Frucht, die bei diesem „Platzmachen“ für Gottes schöpferische Liebe reift, danke ich Gott für jede Situation und jeden Menschen, der mir und der Welt seine authentische Nähe und das verwandelnde Licht des Evangeliums geschenkt hat. Gnadenreiche Scheidewege...



Gottes Fingerabdrücke

Jeder Tag weckt mich mit dem Ruf, Gottes Fingerabdrücke zu erkennen und einen Blick auf die Art und Weise zu erhaschen, wie Gott in anderen, in mir und in der Welt am Werk ist. Die Herausforderung und Veränderung bestehen für mich darin, jeden Augenblick zu entscheiden, was ich loslassen, was ich behalten und was ich wagen soll. Ich bitte den Heiligen Geist mit Zuversicht, auf das neue Leben in mir und um mich herum zu schauen, um ein Zeichen der Hoffnung zu sein, die Synodalität im Vertrauen auf Gott.

Möge Gott uns bei unseren täglichen Versuchen und Misserfolgen begleiten. Möge Gott weiterhin seine Geschichte durch uns schreiben.



Wer sich verändert, wächst... wer wächst, verändert sich oft! ELF-Motto
Tu es einfach!
Verändern!



Das Leben nimmt Sie mit auf eine Reise voller Veränderungen, die man nie erwartet.

Die Einstellung „LOS LASSEN“ macht das Leben angenehm. Die Reise, die das eigene Leben verändern wird, ist die Reise nach innen. Gott gibt uns die Gnade, alle Veränderungen anzunehmen, die unser Leben erfordert, um jede neue Erfahrung willkommen zu heißen und Gelegenheit, das Leben sinnvoller und schöner zu machen.

